

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Bundes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 24, Memeler Straße 8-9, Fernsprecher
Röhlstadt 1006, 1076 und 1262. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegramm-
adresse: Textilarbeiter Berlin. Verbandsgebäude sind an Otto Sehma,
Berlin O 24, Memeler Straße 8-9 (Postfachkonto Berlin Nr. 3680), zu richten



Bezugpreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Werba“,
Gesellschaft für Anzeigen und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Stresemann-
straße 48. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile 90 Pf. Bei größeren
Abhängen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Tel.-Adr.: „Werba-Blätter“ Berlin

Nummer 30

Berlin, den 25. Juli 1930

42. Jahrgang

Die Diktatoren

I. Lastenverteilung mit Artikel 48

Mit dem Kabinett Brüning ist es so weit gekommen, daß es seine Steuergesetze mit dem Artikel 48 machen muß. Die Lastenverteilung, die mit der Pariser Reparationsregelung begann und um die einseitig Jahre lang mit einer beispiellosen Leidenschaft und Hartnäckigkeit gekämpft worden ist, endet also mit einem Hitzend. Dabei hat die Regierung die Möglichkeiten, sich vom Reichstag die nötigen Steuern bewilligen zu lassen, nicht ausgeschöpft. Sie wollte nicht. Man brauchte auch wohl nicht anders, wenn man die ganze Last auf die breiten Massen abwälzen wollte, wie das jetzt geschieht. Man brauchte die Steuerdiktatur, nicht um den Staat in Ordnung zu bringen. Man brauchte den Artikel 48, um die Massen belästigen und durchzuführen. Danach sieht das Steuerdiktat aus.

Zu der Verteuerung der Lebenshaltung durch machtmäßig erhöhte Zölle, durch Verbrauchszwang und Ausnahmesteuer gegen die Konsumvereine und die Warenhäuser, tritt die Bürgerrechtsabgabe, eine äußerst primitive Kopfsteuer, für die sich die passende Bezeichnung Regenersteuer eingefunden hat, tritt die unverantwortliche Beherrschung, kommen schließlich Verschlechterungen in der Arbeitslosenversicherung und in der Krankenfürsorge. Das ist kurz umrissen der Inhalt der Brüning'schen Steuerdiktatur: Du glaubst es nicht, mein Sohn — wir zittern nach Schiller — mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird.

Man hat die Diktatur oft mit Bajonetten verglichen. Der Vergleich stimmt insofern, als sich mit dem Begriff der Nordweste der andere Begriff verbindet, daß sie ein Instrument des Urteils ist. Was mit dem Artikel 48 jetzt verordnet wird, ist steuerlicher Unfug und wirtschaftspolitischer Unheil. Es wird sich erweisen, daß man mit dem Bajonett vieles kann. Nur drauf setzen kann man sich nicht.

Die Regierung Brüning entschuldigt sich in einem Kommuniqué, daß sie im Interesse der Kapitalversorgung Deutschlands und seiner Kreditwürdigkeit zur Steuerdiktatur hätte greifen müssen.

Man wird sich auch draußen Gedanken darüber machen, wie das Versprechen der Reichsregierung, durch eine großzügige Finanzreform die Wirtschaft anzukurbeln, nun erfüllt werden ist.

II. Der grüne Diktator

Es ist hier nicht der Platz, auf die politischen Konsequenzen der Steuerdiktatur einzugehen. Wirtschaftspolitisch wird ja schon seit geraumer Zeit diktiert. Der Reichsernährungsminister Schiele, dem der Rechtsblock die Durchführung der Agrarreform übertragen hat, machte sein Ministerium zu einer Interessentenhörse. Es scheint so, als ob der gegenwärtige Reichsernährungsminister für jeden wirtschaftspolitischen Unfug zugänglich wäre. Alle die großen und kleinen Interessenten haben bei ihm mit ihren tausend Wünschen und Forderungen bisher Glück gehabt, wenn diese auch der Wirtschaft Abbruch tun und nur dem Interesse einer kleinen Gruppe dienen. Wir haben unter Schiele die Reformregierung der Agrarzölle erlebt, die sich bald auf die Lebenshaltung auswirken wird. Wir erleben die Verewigung des Beheimlichungszwangs, einer üblen Kriegsmäßnahme, und weiter den Zwang zur Beheimlichung von Kartoffelsprit, wodurch der Reichsernährungsminister den Großgrundbesitz im Osten besonders subventioniert. Die Einfuhr von Gefrierfleisch und Corned Beef hat er völlig unterbunden.

Jetzt soll die Margarine dran. Man will die Margarinefabriken zwingen, anstatt der ausländischen hochqualitativen Fette

Der Reichstag aufgelöst

Harter Wahlkampf bevorstehend — Neuwahlen am 14. September 1930 — Gestattet sie zum Sieg für die Arbeiterschaft

Der Deutsche Reichstag hat die sozialdemokratischen Vorschläge auf Aufhebung der von der Regierung erlassenen Beschränkungen mit 236 gegen 222 Stimmen angenommen. Nach der Abstimmung verließ der Reichstag ohne Begründung des Reichspräsidenten, wonach der Reichstag aufgelöst sei. Die Wahlen für den neuen Reichstag sind auf den 14. September festgesetzt worden.

In der Schlussrede der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat der Vorsitzende der deutschen Sozialdemokratie, der Abgeordnete Otto Wels, den eigentlichen Sinn dieses Vorganges mit klaren Worten aufgezeigt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die bürgerlichen Parteien mit Absicht eine sogenannte Krise des Parlamentarismus herbeigeführt haben. Sie wollten die Aufhebung der Sozialdemokratie aus der Regierungsgewalt. Die Auflösung des Reichstags ist nichts anderes, als ein neuer Höhepunkt dieses Kampfes zwischen Kapital und Arbeit. Die bürgerlichen Parteien hatten den Versuch unternommen, in Deutschland eine verfehlte Diktatur aufzurichten. Dazu diente die Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung. Aber Deutschland bietet keinen Raum für den Faschismus, Deutschland ist kein Italien. Die deutsche Arbeiterschaft wird weiter dafür sorgen, daß jeder Diktaturversuch schon im Keime erstickt wird.

Das ist die eine Frage, die in dem bevorstehenden Wahlkampf im Vordergrund stehen wird.

Demokratie oder Diktatur, kapitalistische Reaktion oder sozialer Fortschritt, darum wird gekämpft werden.

Eine weitere zur Entscheidung kommende Frage ist, wer die Lasten für den Staat in der Hauptsache tragen soll, ob der Reiche oder die Armen. Und schließlich geht es um die Erhaltung und den Ausbau der Sozialgesetzgebung.

Es wird ein schwerer Kampf werden, den die Arbeiterklasse auszufochten hat. Sie wird ihn mit Erfolg bestehen, wenn sie einig vorgeht. Das Proletariat ist unüberwindlich, wenn es eine geschlossene Front bildet. An der Kraft des wertvollen Volkes müssen alle Anschläge der Reaktion zerbrechen!

Die Sozialdemokratische Partei hat in einem Aufruf die Ziele dieses Wahlkampfes dargestellt. Sie führt ihn Schulter an Schulter mit den Gewerkschaften.

Jetzt gilt es für jeden Arbeiter, für jede Arbeiterin, alle Kraft anzuspannen, um am 14. September der Reaktion eine entscheidende Niederlage beizubringen und die Sache des Sozialismus zum Siege zu führen!

Deshalb an die Arbeit! Wirktaufklärend überall! Der Sieg muß auf Seiten der Arbeiterschaft sein!

minderwertiges (weil schlecht verarbeitetes) Inlandsfett zu benutzen. Die Kosten trägt natürlich die breite Masse, denen man die Fettmahlung verweigert. Nutzen davon hat nicht etwa die Landwirtschaft, sondern das läbliche Fleischergewerbe, von dem man mit dem besten Willen nicht behaupten kann, daß es am Hungertuch nage.

So wird unter Schiele Agrarpolitik gemacht. Man braucht nur Interesse zu sein und den Minister an das agrarische Portepée zu fassen. Die bürgerlichen Parteien sorgen dann für ein Ermächtigungsgesetz — und dann können wirtschaftspolitische Ungeheuerlichkeiten in die Welt gesetzt werden.

III. Durchpeitschung der Industriezölle

Selbsterfindlich will auch die Industrie profitieren. Deshalb verlangt man, daß der Reichstag die Industriezölle im Handumdrehen erledigt.

Fast 1½ Jahre lang hat sich der Reichswirtschaftsrat mit den verschiedenen industriellen Zollvorlagen beschäftigt. Man hat abgelehnt und befürwortet. Man hat oft befürwortet mit winzigen Mehrheiten. Vom Reichstag kann man verlangen, daß er nicht einfach die Mehrheiten, die oft Zufallsmehrheiten sind, als bare Münze nimmt, und daß er sich eine eigene Meinung bildet. Wie ist das aber möglich, wenn der ganze Komplex vom Reichstag in wenigen Tagen, ja in wenigen Stunden durchgepeitscht werden soll. Die Zeit genügt ja kaum, um die Abgeordneten notdürftig mit der Materie bekanntzumachen.

Diese Leute sollen nun Entscheidungen treffen, die nicht nur unsere Lebenshaltung weiter verteuern, sondern auch die Gefahr handelspolitischer Entwicklungen in sich bergen. Wir halten die Forderung an den Reichstag, sich von heute zu morgen über diese schwierigen Fragen schlüssig zu werden, für eine Ungeheuerlichkeit.

IV. Eine dringliche Warnung

Man tröstet sich, daß unsere Handelsbilanz für das erste Halbjahr 1930 mit einem Ausfuhrüberschuß von annähernd 500 Millionen Mark abgeschlossen hat. Man wird aber schon

leinstlauter, wenn man berücksichtigt, daß in diesen 500 Millionen Mark 370 Millionen Mark für Reparationslieferungen stehen. Es verbleibt immerhin ein Plus von 130 Millionen Mark gegenüber einem Einfuhrüberschuß von rund 275 Millionen Mark im ersten Halbjahr 1929.

Gewiß ein Fortschritt, verglichen mit den Vorjahren. Aber man muß bedenken, daß sich die Rohstoffzufuhr, die im Monatsdurchschnitt 1929 noch 600 Millionen Mark betrug, bis zum Monat Juni 1930 auf 440 Millionen Mark verringert hat. Die Aktivität der deutschen Handelsbilanz ist vorzugsweise auf den Rückgang in der deutschen Rohstoffzufuhr, also auf die fürchterliche Wirtschaftskrise zurückzuführen. Wenn die deutsche Wirtschaft Rohstoffe im selben Ausmaß eingeführt hätte wie im Vorjahre, so ergäbe sich, die Reparationsleistungen mit eingerechnet, ein Defizit von mindestens 360 Millionen. So liegen die Dinge!

Der Ausfuhrüberschuß in unserer Handelsbilanz ist wirklich nicht geeignet, ungeprübte Freuden auszulösen. Bedenken löst dagegen der zurückgehende Export von Fertigwaren aus, der immer der wichtigste Posten in unserer Ausfuhr war und bleiben wird. Die Monatsdurchschnittliche Ausfuhr steigerte sich von 644 Millionen Mark im Jahre 1927 und 740 Millionen Mark im Jahre 1928 auf 820 Millionen Mark im Jahre 1929. Bis zum Monat März 1930 kletterte sie auf 834 Millionen Mark hinauf. Dann erfolgte ein dauernder Absturz bis auf 670 Millionen Mark im Juni 1930.

Dabei spielt die durch die Weltkrise hervorgerufene verminderte Aufnahmefähigkeit des Auslands eine Rolle. Es wäre aber verkehrt, die Entwicklung mit diesem Hinweis abtun zu wollen. Hier machen sich bereits andere Faktoren geltend. Wenn man keine Agrar- und Industriezölle hemmendes erhöht, so ist das nicht Sache eines einzelnen Volkes. Auch andere Länder sind daran interessiert, weil sie ja Waren nach Deutschland einführen wollen. Verwehrt man ihnen das, so greifen sie zu Gegenmaßnahmen. Wir sind der Auffassung, daß sich die psychologischen Wirkungen der neuen deutschen Zollpolitik auf das Ausland im Rückgang unserer Fertigwarenausfuhr bereits praktisch präzisieren.

V. Ein Urteil über den Lohnabbau

Das deutsche Unternehmertum ist aber immer noch der Meinung, man könne durch Lohnabbau unsere Ausfuhr forcieren. Neuerdings hat Dr. Max Högel in einer Reihe von Zeitungen diese Auffassung für die Industrie dargelegt, ohne zum Thema über das hinaus etwas zu sagen, was bereits gesagt worden ist. Es bleibt bei der Lohnsenkung. Zu dem Schluß kommt auch unser Högel.

Wie gesagt, steht dieser Schluß auf sehr schwachen Füßen. Die Schriftsteller, die ihre Kunst an dem Thema Lohnabbau versuchen, fabulieren, aber sie argumentieren nicht. Sie lassen jede Wissenschaftlichkeit dabei vermissen.

Wir empfehlen den Herrschaften die vielbemerkte kleine Abhandlung, die das Konjunkturforschungsinstitut vor kurzem in seinen Wochenberichten gegeben hat. Sie kann den Anspruch erheben, die Dinge objektiver angefaßt zu haben, als man das sonst gewohnt ist. Das Konjunkturforschungsinstitut bemerkt, daß Lohnsenkung die Möglichkeit bietet, die Preise zu senken und den Abfall zu fördern, — nicht gleichzeitig durch eine Senkung der Löhne eine Schwächung des Binnenmarktes eintreten würde. Deshalb könnten gemeingültige Grundzüge für eine generelle Regelung nicht aufgestellt werden. Tue man das doch, dann müsse man sich darauf gefaßt machen, das Gegenteil von dem zu erreichen, was bezweckt werde. Man turdet also die Wirtschaft nicht an, sondern bringt die Wirtschaftsmaschinerie durch Lohnabbau weiter zum Stoden.

Wir bemerken dazu nur, daß Unternehmertum und Regierung den Lohnabbau zu einer generellen und hundertprozentigen Lösung gemacht haben. Daß diese Patentlösung verjagen muß, versteht sich wohl von selber.

Wenn man Preise abbauen will, dann nicht durch Lohnabbau, was zu einer Desorganisierung der Kaufkraft und der Märkte führen muß. Man sehe die überhöhten Profitquoten des Unternehmertums herunter. Dann wird auch Preisabbau möglich sein.

Politische Wochenschau

Steuergesetze mit Artikel 48. — War eine parlamentarische Lösung unmöglich? — Brünings Rechtskurs. — Die Schuld des Zentrums. — Hindenburgs Brief. — Ein deutschnationaler Vorstoß. — Was nun?

Der Reichstag hat mit 256 gegen 204 Stimmen den zweiten Artikel der Regierungsvorlagen zur Deckung des Reichshaushalts abgelehnt. Da vorausgesetzt war, daß auch die anderen Teile der Vorlage mit der gleichen Mehrheit fallen würden, so erhob sich bald nach der Ablehnung der Reichskanzler, um kurz zu erklären, daß die Regierung auf die Weiterberatung keinen Wert mehr lege. Die Reichsregierung hat noch am gleichen Tage auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung zwei Verordnungen erlassen, durch die die vom Reichstag abgelehnte Reichshilfe und die Vermögenssteuer, die als Bürgerabgabe bezeichnete Kopfsteuer und eine Getränkeabgabe in Kraft gesetzt wird. Die Sozialdemokratie hat sofort die Aufhebung dieser Verordnungen beantragt und zugleich einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung einbracht. Der Reichskanzler hatte sich vorher vom Reichspräsidenten Vollmachten geben lassen, wonach der Reichstag aufgelöst werden sollte, falls er die Verordnungen aufheben würde. Das gleiche soll auch geschehen, wenn ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung angenommen werde oder wenn die politische Notwendigkeit es erfordert.

Die Regierung hat die Anwendung des Artikels 48 damit begründet, daß eine parlamentarische Lösung der Deckungsfrage nicht möglich gewesen wäre. Das ist falsch. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat immer wieder betont, daß die Sanierung der öffentlichen Finanzen unbedingt erforderlich wäre. Sie hat sich als Oppositionspartei nicht damit begnügt, an den Vorlagen der Regierung Kritik zu üben, sondern sie brachte in ihren Richtlinien ein bis ins einzelne gehendes Programm vor, das vom Standpunkt der bürgerlichen Parteien allerdings nur den einen Fehler hatte, daß es nicht die breiten Massen des Volkes betrafen und die Besitzklassen von den Leistungen an den Staat freilassen wollte. Gäßen die bürgerlichen Mittelparteien den Willen dazu gehabt, so wäre eine parlamentarische Verständigung mit der Sozialdemokratie wohl möglich gewesen. Aber diesen Willen hatten sie nicht, dieser Wille fehlte vor allem beim Reichskanzler Dr. Brüning.

Die politische Linie des Reichskanzlers Dr. Brüning verlief von Anfang an in der Richtung nach rechts. Er verfolgte den völligen Ausschluß der Arbeiterklasse von der Gesetzgebung des Reichs, in allen seinen Vorlagen kam immer wieder das zum Ausdruck, was die Unternehmer, was die Rechtsparteien wollten. In den Finanzfragen sollte die Belastung ganz einzig den breiten Massen auferlegt werden, und erst nach dem Sturz des Reichsfinanzministers Reibensauer legte er sich dem, auch die Einkommen über 5000 Mark mit einer fünfprozentigen Abgabe zu belasten. Die Wirtschaftspolitik war lediglich das den Interessen der Kapitalisten und der industriellen Unternehmer diktieren, die Bedürfnisse der arbeitenden Klassen wurden in den Hintergrund gedrängt. Besonders kräftig trat dieser reaktionäre Standpunkt in der Sozialpolitik zum Ausdruck, wo vor allem in der Arbeitslosen- und in der Krankenversicherung die archaischen Abbau der Leistungen durchgeführt werden soll.

Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie hätte die den Vorschlag auf diese Weise zur Voraussetzung gehabt. Das würde aber die politische Stellung des Reichskanzlers völlig erschüttert haben, denn man kann nicht heute mit rechts und morgen mit links Politik treiben. Herr Dr. Brüning hätte aber auch nicht den Mut gehabt, sich dem entgegen zu stellen, wenn er nicht der Unterstützung durch die Partei der Zentrumspolitiker gewiß wäre. Die Entwicklung hat aber nicht nach dem Zentrum hin verlaufen. Wenn jetzt auf dem Reichstag der Kampf gegen die Reichshilfe beginnt, so ist die Sozialdemokratie die stärkste Partei und die Sozialdemokraten treffen sich mit der Arbeiterklasse und die Arbeiterklasse ist die stärkere Partei. Die Sozialdemokratie hat es nicht nötig, sich zu verbünden, das Zentrum ist schwach und die Sozialdemokratie ist die stärkere Partei.

Was nun die weitere Entwicklung des Reichs angeht? Die Sozialdemokratie...

Eine geplatzte „Kämpfer“-Sensation

Am 16. Juli fand vor dem Amtsgericht in Chemnitz in der Privatklage der Hauptvorstandsmitglieder unseres Verbandes, der Kollegen Dressel, Feinhals, Ködel, Reichelt Verhandlungen gegen die Kämpfer-Redaktion statt. Wir geben im nachstehenden einen Bericht der „Chemnitzer Volksstimme“ wieder:

Vor einem Jahre, am 25. Juni, veröffentlichte der „Kämpfer“ einen sensationell aufgemachten Artikel, der sich mit dem Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes beschäftigte und in dem eine Verdächtigung und Verleumdung immer die andere überbot. Von „Korruptionspuff“, „systematischen Veruntreuungen“ war die Rede und schließlich wurde aufgeföhrt: „Nacht Schluß mit dieser korruptierten Gewerkschaftsbürokratie!“

Es war derselbe Artikel, den kurz vorher auch die „Rote Fahne“ in Berlin gebracht hatte und wegen dessen kürzlich der verant-

wortungsmitglied Dressel, Feinhals, Reichelt und Ködel aus Berlin verantworten mußte.

In dieser Verhandlung ergab sich zunächst, daß die Angeklagten selbst von den Vorgängen, die in ihrem Artikel stehen, nichts wissen und nichts gemußt haben.

Sie haben den Artikel der „Roten Fahne“ nachgedruckt, ohne sich im geringsten darum zu bekümmern, ob das, was in ihm behauptet wurde, auch wahr war. Maßgebend war für sie allein, daß es sich dabei um Angriffe gegen sozialdemokratisch-verdächtige Gewerkschaftsführer handelte.

Eine Ausrede stand ihnen allerdings zur Seite; denn der Hauptteil des genannten Artikels war die Abschrift eines Briefes, den ein gewisser Schulz in Berlin am 27. September 1926 an den Verbandsauschuß des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes geschickt haben will. Dieser Schulz war früher Mit-

Die „brauchbaren“ Gelben



„Einige Vertreter der Kampfgemeinschaft der wirtschaftsfriedlichen Verbände möchten Herrn Direktor sprechen!“

„Jetzt habe ich keine Zeit für die. Erst bei Lohnkämpfen werde ich Ihre Unterstüßung in Anspruch nehmen!“

moralische Redakteur der „Roten Fahne“ zu 300 M. Geldstrafe verurteilt wurde, wobei beachtet werden muß, daß der Verurteilte gegen dieses Urteil keine Berufung eingelegt hat, sich also mit diesem Urteil beruhigen muß. (1)

In Chemnitz zeichnete für diesen Artikel der jetzt in Auerbach i. B. in Festungshaft befindliche „Kämpfer“-Redakteur Kubi Keller verantwortlich, der sich nun deshalb — zugleich mit dem politischen „Kämpfer“-Redakteur Karl Bobach — vor dem Amtsgericht Chemnitz in einer Privatklage der D.T.B.-

nationalen machen die größten Anstrengungen, um offiziell in die Front des Bürgerblocks aufzutreten zu werden. Kurz vor der entscheidenden Abstimmung verbreitete die deutschnationale Reichstagsfraktion eine Mitteilung in der Presse, wonach sie zur Annahme der Deckungsvorlagen der Regierung Brüning bereit sei, wenn zugleich eine Gesamtbereinigung der politischen Situation in ihrem Sinne erfolge. Zu diesem Zwecke mußte die jetzige aus Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten bestehende Regierung in Preußen beseitigt und eine „homogene“ Regierung in Preußen und im Reich hergestellt werden. Am gleichen Tage wurde ein Brief veröffentlicht, den der Reichspräsident Hindenburg an den preußischen Ministerpräsidenten Braun gerichtet hatte und worin die Aufhebung des Stahlverbotens für Rheinland-Westfalen gefordert wurde. Da er sonst nicht an den Befreiungsfeiern im preußischen Rheinland teilnehmen könnte. Das sah zuerst so aus, als ob Hindenburg die deutschnationale Aktion gegen Preußen unterstütze, aber später wurde berichtet, daß der Brief nichts damit zu tun habe. Nachdem die Zeitung des Stahlbetriebs eine juristisch-klingende Erklärung abgegeben hatte, wurde dann auch das Verbot von der preußischen Regierung wieder zurückgezogen.

Einen zweiten Versuch unternahm dann die deutschnationale Reichstagsfraktion vor der Beschlußfassung über den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung der Verordnungen auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung. Der Fraktionsvorsitzende Overhöfen verlangte vom Reichskanzler, daß er mit den deutschnationalen Verhandlungen über die Umgestaltung

Bei der zweiten Lesung des Gesetzes über den endgültigen Reichswirtschaftsrat trat der deutschnationale Rechtsanwalt Dr. Everling für die Zulassung der „Wirtschaftsfriedlichen“ zum Reichswirtschaftsrat ein. Diesem Verlangen trat der sozialdemokratische Abgeordnete Friß Larnow, der Vorsitzende des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, in einer längeren Rede ganz entschieden entgegen. Er zeichnete dabei die sogenannte „Kampfgemeinschaft der wirtschaftsfriedlichen Verbände“ als das, was sie sind, nämlich: gelbe Sumpfbüden, die von den Unternehmern als Streikbrecherorganisationen ausgehoben und von diesen bei Auseinandersetzungen zwischen der organisierten Arbeiterschaft und Arbeitgeberseite gegen erstere eingesetzt werden. Nur zu diesem Zwecke werden die „wirtschaftsfriedlichen“ Organisationen von den Unternehmern finanziert. Sobald diese „Ausharbeiter“ wegen solchen Forderungen zu stellen, werden sie, wie wir es des öfteren schon berichten konnten, brüskt abgewiesen.

Aufklärend zu wirken auch in dieser Hinsicht, muß sich unsere Kollegenchaft zur Aufgabe machen.

glied des Vorstandes des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, und auf ihn beriefen sich nun die Angeklagten, denn der müsse es doch wissen.

Es taucht nun die Frage nach der Persönlichkeit dieses Schulz auf. Man erfuhr, daß er — er war übrigens als Zeuge angewendet — im Jahre 1926 aus dem Deutschen Textilarbeiter-Verband ausgeschlossen wurde.

Auf die Frage: „Ist es wahr, daß Sie aus dem Deutschen Textilarbeiter-Verband ausgeschlossen wurden, weil Sie Protokolle des Hauptvorstandes gefälscht und diese dann an

der politischen Verhältnisse führe, und er ließ dabei durchblicken, daß seine Fraktion sonst für den Antrag der Sozialdemokraten stimmen würde. Herr Dr. Brüning, der kurz vorher den Verhandlungen mit den Sozialdemokraten, die auf Veranlassung des Zentrums eingeleitet worden waren, nur „als Gast“ beizuhöhen, hatte jetzt nichts Eiligeres zu tun, als die Herren Hugenberg und Oberjöhren bei sich zu empfangen und die Forderungen der deutschnationalen entgegenzunehmen. Brünings politische Stellung hatte es nicht zugelassen, daß er mit den Vertretern der Arbeiterklasse über eine parlamentarische Lösung der Deckungsschwierigkeiten sprach. Sowie aber die deutschnationalen, die Vertreter der Unternehmer, einen Erpressungsversuch an ihm ausübten, ist er sofort zu Verhandlungen mit ihnen bereit!

Auch dieser Vorgang kennzeichnet die augenblickliche politische Situation. Die besitzenden Klassen wollen die Wirtschaftskrisis dazu benutzen, um den politischen Einfluß der Arbeiterklasse zurückzudrängen und die soziale Lage des Proletariats noch weiter zu verschlechtern. Bisher hat es zwischen den bürgerlichen Parteien noch einige Kitzelereien über die Teilung der Beute gegeben. Aber man muß damit rechnen, daß es in diesem Lager zu einer Einigung kommt und daß dann die äußersten Versuche unternommen werden, um die Ansprüche der besitzenden Klassen zu erfüllen. Es kann aber auch anders kommen, wenn nämlich diese Einigung scheitert und der Reichstag aufgelöst werden muß. Die Kommunisten werden dann der Arbeiterklasse Gelegenheit geben, mit der Politik der bürgerlichen Parteien gründlich abzurechnen.

gegnerische Organisationen, u. a. auch an christliche Gewerkschaften gesandt haben?“ erklärte der Zeuge Schulz, daß er auf diese Frage die Aussage verweigere. (11)

So sieht also der Mann aus, auf den sich die verleumderischen Artikel in der „Roten Fahne“ und im „Kämpfer“ stützten. Aber es kommt noch schöner: Dieser Schulz hat nicht nur sein „Material“ der kommunistischen Gewerkschaftszentrale übergeben, sondern er hat es sogar dem Berliner Syndikus der Textilarbeiter zur Verwendung angeboten. Er gab zu: „Ich habe geschrieben, weiß aber nicht was; es kann sein, daß ich ihm Material angeboten habe.“

So sehen die „Kronzeugen“ der Kommunisten aus!

Nun fragt es sich: „Was hat er für Material?“ Handelt es sich um Dinge, die so wichtig sind, daß man sie unbedingt in allen Einzelheiten nachprüfen muß? Sind Beweise da? Oder handelt es sich nur um nicht-beweisbare Behauptungen? Was steht hinter diesem „Material“? Ernstes Bestreben, Mißstände zu beseitigen oder nur der Haß gegen bestimmte Personen oder Klatsch? Laßt uns sehen!

In dem Artikel des „Kämpfers“ wurde u. a. behauptet, die Frau des Hauptvorstandsmitgliedes Dressel sei eines Tages ins Büro des D.T.B. gekommen und habe da gesagt, ihr Mann habe als Gauleiter, vielleicht auch schon als Geschäftsführer, wiederholt Verbandsgelder unterschlagen.“ Herr Schulz sollte das beweisen. Er konnte es natürlich nicht. Er hatte das lediglich von der Frau eines Angestellten gehört. (1)

Besonders merkwürdig ist aber, daß von diesem angeblichen Vorfalle im Büro des D.T.B. niemand etwas weiß und daß Frau Dressel bereit ist, unter Eid auszusagen, sie habe niemals gegen ihren Mann einen dergleichen Vorwurf erhoben!

Dann wurde behauptet, Dressel habe einmal den Artikel eines bayerischen Unternehmer-Syndikus gegen Bezahlung im Verbandsorgan „Der Textil-Arbeiter“ aufgenommen, um selbst nicht arbeiten zu müssen. Auch das ist unwahr. Wahr ist, daß von ihm, als man ihn noch nicht näher kannte, einmal ein Bericht erschien, aber auch nur, weil sich der Zeuge Schulz als damaliges Vorstandsmitglied für ihn verbürgt hatte.

Einen großen Teil des Artikels nahm die Behauptung ein, der Hauptvorstand habe nach wissenschaftlich falscher Begründung durch das Vorstandsmitglied Feinhals ein Auto gekauft, um es zu Vergnügungsfahrten benutzen zu können. Schulz hat selbst mit für den Kauf des Autos gestimmt; den Beweis für „wissenschaftlich falsche Begründung“ blieb er natürlich auch schuldig. Hin und wieder ist das Auto auch für private Zwecke verwendet worden, aber in jedem Falle mußte dazu vom Vorstand Genehmigung eingeholt werden. Aber so schwer wiegt dieses „Verbrechen“ denn doch nicht, wie es ja auch kein Verbrechen ist, wenn ein gewisser Jemand mit dem Motorrad des „Kämpfers“ eine Extratour macht...

Eine weitere Behauptung, Feinhals habe bis zur Generalversammlung des D.T.B. in Plauen (1919) in seiner rechten Brusttasche das Mitgliedsbuch der damaligen Mehrheitssozialisten und in der linken das der USPD. getragen, wurde einwandfrei widerlegt, und ebenso der Vorwurf, Feinhals habe „ein schmutziges Schiebergeschäft“ gemacht, als ihm der Vorstand zum Einbau einer Badeeinrichtung einen Vorstoß gab, und schließlich die Behauptung, dem Vorstandsmitglied Ködel sei vor Jahren von Textilunternehmern der Vorwurf der Bestechung gemacht worden und er habe sich dagegen nicht gewehrt. Das ist eine glatte Lüge! Ködel hat gerade durch den Zeugen Schulz festgestellt, wem der Urheber dieses Gerüchtes ist, um diesen gerichtlich belangen zu können; daß es ihm leider nicht gelang, mußte Schulz zugeben!

Das sind die „Fälle“, die das Material des Herrn Schulz zu jenen Artikeln waren. Wahrlich, es muß schlecht um eine „Bewegung“ und noch dazu um eine der „Opposition“ stehen, wenn sie es nötig hat, sich von Leuten Material zu holen, die eine solche Vergangenheit haben, wie dieser Herr Schulz. Das Ganze ist nichts anderes als eine üble Hintertreppengeschichte des ausgeschlossenen Herrn Schulz.

Für die Kommunisten war sie natürlich eine günstige Gelegenheit, einen Schlag gegen die freien Gewerkschaften und gegen die Sozialdemokratie zu führen.

Die Verhandlung gegen Kubi Keller und Bobach wurde vertagt. Es sollen noch einige andere Zeugen gehört werden, damit ja jede Sache bis ins einzelne geklärt wird, denn sonst würden monöglich unsere Kommunisten sagen, die angegriffenen Vorstandsmitglieder des D.T.B. hätten an einer vollständigen Klärung kein Interesse.

An sich liegt der Fall klar. Was der „Kämpfer“ in seinem Artikel schrieb, ging nicht nur in der Form über das hinaus, was man als „ohne Absicht“ bezeichnet, sondern waren Lügen, die durch nichts und erst recht nicht durch diesen Zeugen Schulz bewiesen werden können.

Damit ist das Urteil der Arbeiterchaft über den „Kämpfer“ gesprochen.

KPD.-Redakteur widerruft

Während der Aussperrung im Tarifgebiet des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webereien im Jahre 1929 hatte der Böhneider Kommunistenführer seinen unorganisierten Anhängern empfohlen, anstatt sich zu organisieren, Streikunterstützung vom Wohlfahrtsamt zu holen. Der Kreisfürsorgeverband erklärte sich auch gegen Vertrag bereit, Gelder zu leihen. Als der Fürsorgeverband jedoch die geliehenen Gelder zurückverlangte, wurde dafür unser Geschäftsführer Kollege Schmiedl in der gemeinsamen Art und Weise in der kommunistischen Zeitung beschimpft und heruntergerissen. Als unser Kollege Schmiedl den Klageweg beschritt, brüstete sich der Böhneider Kommunistenführer in der kommunistischen Zeitung damit, daß er unsern Kollegen niemals vor dem Gericht eine Ehrenklärung abgeben würde.

Der kommunistische Redakteur, der für die schmutzigen Schreiberereien des Böhneider kommunistischen Berichterstatters verantwortlich zeichnen mußte, dachte vor dem Amtsgericht in Jena jedoch anders und bot, ohne überhaupt ein Wort über die Beweisführung für die erhobenen Anschuldigungen zu verlieren, durch seinen Vertreter nachstehenden Vergleich an:

„Der Angeklagte erklärt, daß er die in Nr. 211 der „Neuen Zeitung“ und Nr. 212 der „Ostthüringer Arbeiterzeitung“ getanen Beleidigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt.

Der Privatkläger erhält das Recht, auf Kosten des Angeklagten im Inseratenteil der „Neuen Zeitung“ und der „Ostthüringer Arbeiterzeitung“ folgendes Inserat zu veröffentlichen:

„Die in Nr. 211 der „Neuen Zeitung“ und Nr. 212 der „Ostthüringer Arbeiterzeitung“ getanen Beleidigungen nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.“
Jena, ... 1930. Walter Grünig.“

Der Angeklagte trägt die Gerichtskosten und erstattet an den Gegner 150 Mk. für außergerichtliche Auslagen.

Der Angeklagte behält sich vor, den Vergleich durch einen bis 19. Mai d. J. bei Gericht einzureichenden Schriftsatz zu widerrufen. Der Privatkläger verpflichtet sich, Privatklage und Strafantrag zurückzunehmen, sobald die Kosten von 150 Mk. bezahlt sind.

Stempel:

Amtsgericht Jena, Land Thüringen.

Da der kommunistische Redakteur die Gerichtskosten und die außergerichtlichen Auslagen nunmehr bezahlt, hat unser Kollege Schmiedl, da er durch den Verlauf der Dinge gerechtfertigt ist, die Klage zurückgenommen. Auch dieser Fall zeigt wieder, wie leichtfertig in Zeitungen der KPD. gehandelt wird, wenn es darum geht, die Gewerkschaften und deren Funktionäre in der Öffentlichkeit herabzusetzen.

Verbandstag des holländischen Textilarbeiterverbandes

Am 11. und 12. Juli 1930 fand in Amsterdam die 25. Generalversammlung des Allgemeinen Niederländischen Bundes der Textilarbeiter „Die Eintracht“ statt. Als Vertreter des Deutschen Textilarbeiterverbandes überbrachte Kollege Feinhals die herzlichsten Grüße. Kollege Shaw begrüßte die Generalversammlung im Namen der Internationale der Textilarbeiter. Seinem scheidenden Freunde Boogseert, der in den Ruhestand eintritt, wünschte er einen frohen Lebensabend.

Aus dem Vorstandsbericht war zu entnehmen, daß in Holland Tarifverträge nicht vorhanden sind. Die Ferien sind verschieden geregelt, zwei oder drei Tage. Ein Angebot eines größeren Arbeitgebers, vier Tage Ferien mit dem Verlangen zu gewähren, diese vier Tage durch Überstunden herauszuarbeiten, rief eine längere Debatte hervor. Ein Antrag, wonach im Fachblatt eine besondere Rubrik für die Frauen eingerichtet werden soll, wurde abgelehnt, weil, wie der Vorsitzende hervorhob, Männer und Frauen der Textilindustrie gleiche Belange hätten. Verlangt werden mehr programmatische Artikel in der Fachpresse. Der Antrag auf wöchentliches Erscheinen des Fachblattes wurde mit 43 gegen 41 Stimmen abgelehnt.

Die Notwendigkeit der stärkeren Betämpfung der Überstunden wurde von allen Rednern verlangt. Allseitig wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit als das dringendste Gebot der Stunde bezeichnet. Die Verhandlungen wurden sachlich geführt und zeugten von kameradschaftlichem Geist. Wie der Vorsitzende hervorhob, kann man in Berück-

Arbeitszeitschiedsspruch für die Lausitzer Textilindustrie

Verfehlte Arbeitsmarktpolitik

Seit März d. J. sind der Manteltarifvertrag und das Arbeitszeitabkommen strittig. Bereits am 17. März 1930 fällt der Schlichtungsausschuß in Rottbus einen Schiedsspruch, der jedoch von beiden Parteien abgelehnt wurde. Auch die Bemühungen des Schlichters für Kommern in Stettin, wieder einen vertraglichen Zustand zu schaffen, blieben ohne Erfolg. Auf Anruf hatte sich der Schlichter für Brandenburg mit dem Streit zu befassen. Der am 14. Juli 1930 gefällte Schiedsspruch kam dem Verlangen der Unternehmer sehr weit entgegen.

So hinsichtlich der Anordnung von Kurzarbeit durch den Unternehmer, bei Arbeitsausfällen gemäß § 615 BGB, auch in bezug auf die Urlaubsbezahlung für dieses Jahr, insofern im letzten Halbjahr vor Urlaubsantritt kurz gearbeitet wurde. Ganz besonders jedoch in Arbeitszeitfragen. Bei Arbeitsausfällen, die unter § 615 BGB fallen, soll der Arbeitgeber Nacharbeit anordnen können, obwohl in der Arbeitszeitverordnung von Nacharbeit keine Rede ist. Bei einem bestimmten Teil solcher Arbeitsausfälle soll sogar die Bezahlung in Wegfall kommen, wenn der Arbeitgeber innerhalb zwei Wochen Nacharbeit anbietet. Wenn dieser Schiedsspruch Vertrag werden würde, bekämen die Unternehmer volle Freiheit bezüglich der Anordnung einer kürzeren oder längeren Arbeitszeit als 48 Stunden pro Woche. Die gesetzliche festgelegte Mitwirkung der Betriebsräte bei Festlegung der Arbeitszeit würde illusorisch gemacht werden. Würde doch auch das bisherige, seinerzeit auf Antrag der Arbeitgeber für verbindlich erklärte Mehrarbeitsabkommen bis 30. September 1931 verlängert. In keiner Weise wurde die durch die große Arbeitslosigkeit hervor-

gerufene Not eines großen Teiles der Textilarbeiterschaft berücksichtigt. Weiterhin soll also ein Teil der Arbeiter bis zur gesetzlichen Höchstgrenze arbeiten können, während andere der Erwerbslosenfürsorge und der Wohlfahrtspflege anheim fallen. Und dies trotz der bekannten Bestrebungen, die gewiß nicht hohen Unterstüßungen für Erwerbslose zu kürzen. Durch einen solchen Spruch, der neben einer anordnungsfähigen Arbeitszeit von 51 Stunden noch die Möglichkeit einer Ausdehnung derselben bis zur gesetzlichen Höchstgrenze, also bis 60 bzw. 58 Stunden pro Woche vorzieht, wird die bestehende Arbeitslosigkeit zum Dauerzustand. Sonderbar mutet es an, daß sich eine Schlichtungsstelle findet, die durch ihren Spruch eine derart lange Arbeitszeit festlegt, während andererseits Ministerien an ihre Organe Anweisungen ergoßen lassen, daß bei dem gegenwärtigen Stand der Arbeitslosigkeit Anträge auf behördliche Genehmigung von Überarbeit mit größter Sorgfalt und unter Anlegung eines strengen Maßstabes zu prüfen seien. Wäre es nicht zweckmäßig gewesen, besonders auch bei der Entscheidung über ein neues Arbeitszeitabkommen den gleichen strengen Maßstab anzulegen?

Selbstverständlich wird dieser Schiedsspruch von der Arbeiterschaft einstimmig abgelehnt.

Wir erwarten, daß das Reichsarbeitsministerium bei einem eventuellen Antrag der Arbeitgeber auf Verbindlichkeit dieses Schiedsspruches das Versäumte nachholt und entsprechend entscheidet, indem es die Verbindlichkeit verweigert.

So muß es kommen

Die Lörracher Textilindustriellen klagen über Abwanderung der Facharbeiter

Bisher gehörte das Jammern über die Abwanderung von Facharbeitern innerhalb der Textilindustrie zu den Besonderheiten der Unternehmer der Strumpfindustrie im Erzgebirge. Dort haben eine Anzahl Strumpfwirker, die der ewigen Lohnreduktion und unwürdigen Behandlung satt waren, den Staub von den Pantoffeln geschüttelt und sind dorthin gewandert, wo man ihre Arbeitskraft entsprechend zu schätzen und zu würdigen weiß.

Nun bringt aber die „Textil-Zeitung“ vom 13. Juli einen Artikel ihres Korrespondenten sch. aus Lörrach, in dem schon ganz beweglich darüber geklagt wird, daß in Wiesenthal in der letzten Zeit gerade die tüchtigsten Arbeiter und besonders solche mit großer Kinderzahl zahlreich auswandern. Diese wenden sich angeblich den französischen Departements Doubs und Vosges zu, wo ihnen lohnende Arbeit versprochen worden ist. Es wird in dem Artikel selbst angegeben, daß diese Familien dort in Einfamilienhäusern untergebracht werden und daß in den Briefen, die diese in die Heimat schreiben,

behauptet wird, daß die Entlohnung eine recht gute sei.

Die „Textil-Zeitung“ kommt zu dem Schluß, daß trotzdem aus mancherlei Gründen vor dieser Auswanderung gewarnt werden müsse, denn sie entziehe unserer Textilindustrie gerade die besten Kräfte. Und was weiß die „Textil-Zeitung“ als Mittel anzugeben? Man solle den Agenten, die in den Wirtschaften den Arbeitern Wunderdinge erzählen, auf die Finger sehen. Im Erzgebirge haben die Strumpfindustriellen die Behörden mobil gemacht, um auf dem Wege der Baferschwerung und Baferschweigerung den unzufriedenen Arbeitern das Auswandern abzugewöhnen. In Lörrach sollen die Agenten schuld sein. Dabei vergißt der Berichterstatter der „Textil-Zeitung“, daß die Agenten eben diejenigen Arbeiter sind, die bereits auswandern und es in Frankreich besser fanden als in der Heimat. Und o Wunder! Man behauptet nicht einmal mehr, daß in Frankreich die Löhne nur 50 Proz. der in Deutschland üblichen betragen. Und es hat doch die Handelskammer Lörrach mit großen Anstrengungen den Beweis zu führen versucht, daß dem so ist. Auch heute noch wird in allen Tonarten nach höheren Löhnen geschrien mit der Behauptung, daß in Frankreich bzw. im Elsaß die Löhne der Textilarbeiter nur 50 Proz. der deutschen betragen.

Man ist sich anscheinend dessen voll bewußt, daß die Behauptung, in Frankreich seien die Löhne nur halb so hoch als in Deutschland, nichts ist als eitel Stumerei. Wir werden uns dieses Eingeständnis für gelegentlichen Gebrauch merken und denen auf die Finger klopfen, die auch weiterhin diese Märchen verbreiten, um ihre egoistischen Ziele zu erreichen.

Daß aber weder die „Textil-Zeitung“ noch ihr Berichterstatter auf den einfachsten Gedanken kommt, den Textilindustriellen zu empfehlen, mit ihrer ewigen Lohnreduktion einzuhalten und ihren guten, tüchtigen Arbeitern das zukommen zu lassen, was ihnen zugehört, vermißt man. Wenn man sich vergegenwärtigen will, wie gerade in Baden bzw. in Wiesenthal die Arbeiter behandelt werden, so sei nur auf den Vortrag eines Fabrikdirektors Dr. Walz in Steinen verwiesen, den er aus Anlaß des Sauburger Streiks an seine Angehörigen richtete und der auf unserem Verbandstag zur Verlesung kam.

Jedenfalls ist obenstehendes Geständnis der „Textil-Zeitung“, daß die Wiesenthaler Textilarbeiter nach Frankreich auswandern, weil sie dort bessere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen haben als in Wiesenthal.

Nicht verstauben lassen! Lest den Jahresbericht eurer Berufsgenossenschaft

BdBB. Zurzeit erscheinen bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften wie alljährlich die Berichte über Unfallverhütung und Erste Hilfe. Sie enthalten oft erschütternde Einblicke in die Ursachen, den Verlauf und die Folgen der gewerblichen Unfälle.

Diese Berichte sind nicht nur für den Reichstag, für die Aufsichtsbehörden und schließlich für die Direktoren und Leiter der gewerblichen Betriebe bestimmt. Vielmehr ist es notwendig, daß auch alle Werkmeister, Vorarbeiter, vor allem natürlich auch die berufsgenossenschaftlichen Unfall-Vertrauensmänner sowie nicht zuletzt die Mitglieder der Betriebsräte sich mit dieser Materie vertraut machen. In diesen Jahresberichten sind alle Erfahrungen, alle gesammelten neuen Kenntnisse, alle Abänderungsvorschläge und Anregungen zu Verbesserungen enthalten, die die auf ihrem Fachgebiet einzigartig spezialisierten technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaften im Laufe des letzten Berichtsjahres gesammelt haben.

Es wäre nutzlos vergebende Arbeit, sinnlos verschwendetes geistiges Kapital, wenn diese berufsgenossenschaftlichen Jahresberichte irgendwo in Schreibräumen und Aktenordnern verschwinden, ohne ihren für die Unfallverhütung und somit für Leben und Gesundheit zahlreicher Arbeiter und Angestellten wichtigen Dienst geleistet zu haben. Darum ergoßt an alle, die irgendwo auf verantwortlichen Posten im Arbeitsleben stehen, die dringende Mahnung: Lest und beherzigt die Berichte der Berufsgenossenschaften!

Jedes Mitglied einer Berufsgenossenschaft kann den Bericht anfordern, falls er ihm nach Erscheinen nicht zugeht.

Interessante Unfallzahlen

BdBB. Die erschütternde Bergmanns-Katastrophe in Neurode lenkt wieder einmal die öffentliche Meinung nachdrücklich auf die Gefahren des Arbeitslebens. Derartig aufsehenerregende Massenunfälle sind aber auch leicht geeignet, eine falsche Einschätzung der Häufigkeit der Berufsunfälle im Vergleich zu der meist unbekannteren, aber noch viel gewaltigeren Zahl der Unfälle im Verkehrs- und Alltagsleben zu bewirken.

Die kürzlich herausgekommenen Statistiken der amtlichen Stellen über das letzte abgeschlossene Berichtsjahr 1928 ergeben das recht interessante Einblende. Im Jahre 1928 sind im Deutschen Reich insgesamt 26 403 Todesfälle durch Unfall vorgekommen (wobei die Selbstmorde nicht mitgezählt sind!). Vergleicht man nun diese Summe mit den Zahlen der bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften tödlich Verunglückten, so erhält man einen Begriff von der Häufigkeit tödlicher Unfälle im Beruf. Während man im allgemeinen annimmt, daß die in Fabriken und Gewerbebetrieben arbeitende Bevölkerung ganz besonders schwer gefährdet sei, erfährt man aus den amtlichen Nachrichten für Reichsversicherung, daß bei sämtlichen 69 gewerblichen Berufsgenossenschaften nur 4621 Unfalltodesfälle, also nur ein Sechstel der Gesamtzahl, vorgekommen sind. An den Arbeitsmaschinen, die man meist für besonders gefährlich ansieht, haben sich im ganzen nur 209 Todesfälle ereignet. Man kann sich einen erheblichen Anteil an diesen Erfolgen des Rückganges der ziffern tödlich Verunglückter der hervorragenden berufsgenossenschaftlichen Unfallverhütungsarbeit zu gute schreiben. Besonders augenfällig wird dies, wenn man nicht die absoluten Unfallzahlen betrachtet, sondern sie auf 1000 Arbeiter berechnet und über längeren Zeitraum vergleicht. Da ergibt sich, daß im Jahre 1913 auf 1000 Versicherte 0,62 Todesfälle kamen, im Jahre 1928 jedoch nur 0,44.

Man sieht also, Maschinen kann man allmählich immer un gefährlicher gestalten, gegen Naturereignisse und Katastrophen, wie sie im Bergbau alle paar Jahre einmal wieder vorgekommen sind, ist der Mensch freilich machtlos. Und abgesehen vom technischen Schutz der Arbeitsmaschinen wirken sich alle sonstigen Unfallverhütungsmaßnahmen besonders im Verkehr und Alltagsleben in sehr hohem Maße in Verhütung und Aufklärung durch Wort und Bild aus.

Für die Wirksamkeit derartiger Erziehungs- und Aufklärungsmethoden in der Öffentlichkeit gibt die letzte Statistik auch wieder einen erfreulichen Beleg. Seit Jahren gehen die Todesfälle durch Ertrinken zurück. Im Jahre 1928 waren es wieder rund 10 Proz. weniger als im vorigen Jahr. Diese Erfolge sollten für alle Beteiligten, insbesondere für Schule und Familie, Anreiz sein, noch stärker als bisher mit Belehrung und Aufklärung zu arbeiten, um auch die Zahl von 3600 Todesfällen durch Ertrinken Jahr um Jahr weiter herabzubringen!

Deutsche Gewerkschaftsbewegung

Emil Weill gestorben

Ein alter Kämpfer ist noch verhältnismäßig jung an Jahren dahingegangen. Kollege Emil Weill war Redakteur bei dem Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter. Er leitete dort das Fachblatt für die Fleischer. Seit langem trankte er an einem Magenleiden. Nun wurde er von seinem Leiden erlöst. Kollege Weill war Angestellter des ehemaligen Verbandes der Fleischer. Seit August 1910 war er dort als Gauleiter tätig. Im Herbst 1922 übernahm er die Redaktion der Fleischerzeitung. Vom Jahre 1923 bis 1925 war er Bevollmächtigter der Ortsgruppe Berlin des gleichen Verbandes. Nach dem Zusammenschluß mit dem Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter wurde er wiederum Redakteur. Er war ein Muster eines pflichtgetreuen und fleißigen Angestellten. Seine Organisation hat einen bewährten Kämpfer, und die Angestellten derselben haben einen aufrichtigen Freund und Kameraden verloren. Die Redakteure der Gewerkschaftsblätter haben ihn gern in ihrer Mitte, und selten hat er bei einer Veranstaltung gefehlt. Nun ist er dahingegangen, und uns überbleibt es, sein Andenken in Ehren zu halten.

Hermann Florckschütz, Chemnitz, 60 Jahre

Der Kollege Hermann Florckschütz, Geschäftsführer unserer Geschäftsstelle Chemnitz, feiert am 25. Juli seinen 60. Geburtstag. Dem Kollegen Hermann Florckschütz, der in Schönfeld bei Greiz geboren wurde, ist sein Leben nicht so leicht geworden; er hat die Schattenseiten des Lebens reichlich kennengelernt. Von den Großeltern wurde er erzogen, bei denen auch immer Schmalhans Küchenmeister war und deren Haushaltbudget er durch Hinzuerwerb einigiger Erbsiden schon als 19jähriger landwirtschaftlicher Arbeiter zu verbessern bestrug. Eine vierklassige Volksschule, von deren „Güte“ man sich heute kaum noch eine Vorstellung machen kann, sollte ihm die notwendigen Kenntnisse für das Leben vermitteln. Nach der Schulentlassung ging er in landwirtschaftliche Dienste, um dann später sein Brot als Weber zu verdienen. Schon als ganz junger Mann wurde er mit den Ideen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bekannt. Im Greizer Bezirk, in dem Florckschütz geboren war, war schon in den achtziger und neunziger Jahren eine fröhliche Arbeiterbewegung vorhanden. Trotzdem Florckschütz ein kurzes Bein hatte und infolge dessen hinkte, mußte er der Militärzeit genügen. Nach der Militärzeit war er besonders aktiv im DVB tätig. Seit dem 1. März 1906 vertrat er mit großem Geschick die Filiale Chemnitz des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes.

Wir wünschen ihm zu seinem Ehrentage alles Gute und hoffen, daß er noch recht lange für die Interessen der Textilarbeiter und der Arbeiterkassen im allgemeinen tätig sein kann.

Literatur

Rund um den Jungplan. — Reparationsproblem und Proletariat. Von Bernhard Düwell. — Umfang 48 Seiten Großformat. — Preis kart. 0,85 Mk. — Jungsozialistische Schriftenreihe. — E. Laubache Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30.

Obwohl der Jungplan mit dem Anspruch auf eine „vollständige und endgültige Lösung“ des Reparationsproblems am 17. Mai 1930 in Kraft getreten ist, wird die Kriegsschuldenliquidierung noch für lange Zeit die Tagespolitik beeinflussen. Die außerordentlich schweren Reparationslasten für Deutschland bleiben ein Objekt der klassenpolitischen Auseinandersetzung, solange sie aufgebracht werden müssen. Bernhard Düwell versucht nachzuweisen, daß sie bisher in Deutschland ausschließlich von den Massen der arbeitenden Bevölkerung getragen worden sind, während die kapitalistischen Schichten der Bevölkerung durch die weitgehende Ausschaltung des demokratisch-parlamentarischen Einflusses auf die wichtigsten deutschen Wirtschaftsinstitute (Reichsbank und Reichsbahn), aus der Reparationsfrage eine ungenutzte Verstärkung ihrer gesellschaftlichen Machtposition bezogen.

Wolf, Leonard S.: „Ein Dorf im Dschungel“. Roman aus dem Englischen übertragen von L. B. Weddige. 248 Seiten. Ganzleinen. Verlag: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61. 1930. Preis im Buchhandel Mk. 4,80 (für Mitglieder nur Mk. 3,—).

Diefer im Dschungel spielende Roman ist mit einer für einen Engländer erstaunlichen Wärme und Anteilnahme geschrieben. Er erzählt den tragischen Untergang einer Kleinbauernfamilie.

Pietro Nenni: „Todeskampf der Freiheit“. 188 Seiten. 2,75 Mk. Verlag: J. H. W. Dieß Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Ein vorzüglicher Kenner italienischer Verhältnisse schreibt uns: Im „Todeskampf der Freiheit“ schildert Pietro Nenni, der letzte Chefredakteur des „Avanti“, sieben Jahre faschistischer Verfolgungen, die er zum Teil selbst erlebt hat. Das Buch zeigt den Anschlag auf Fiume in scharfem Licht, als Auftakt zum Faschismus, sofern damals zum erstenmal staatliche und namentlich militärische Behörden zur offenen Illegalität ihre Inhaftnahme nahmen. Die Ermordung Piccininis, Matteottis und Amendolas treten in ihrer feigen Grauenhaftigkeit vor die Augen des Lesers. Nenni gibt keine trockene Darlegung, sondern lebensvolle plastische Bilder.

Harvey J. Howard: „Zehn Wochen bei chinesischen Banditen“. Verlag: J. A. Brockhaus-Verlag. Preis: Halbleinen 2,80 Mk., Ganzleinen 3,50 Mk.

Jetzt täglich berichten die Zeitungen von Überfällen chinesischer Räuber zu Wasser und zu Lande. Ein amerikanischer Arzt hatte das Pech, einer solchen Bande in die Hände zu fallen, und wurde 10 Wochen lang auf allen Raubzügen mitgeschleppt. 10.000 Dollar sollte er für seine Freiheit bezahlen, andernfalls — erziehen. Wahrheitsgemäß erzählt er die Geschichte seiner merkwürdigen Schicksale und seiner gefährlichen Abenteuer als Ränderdoktor bis zu seiner Befreiung durch chinesisches Militär.

Achtung, Strumpfwirker!

Strumpfwirker, denen von der Stoma Confection Kemfert ein Arbeitsvertrag mit Weltbewahrung angeboten wird, werden im eigenen Interesse schnell vorher den Mittelrat der Stoma im Büro des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, Hue, Sauerstr. 10, einzuladen, um sich vor unangenehmen Nebenwirkungen zu hüten.

Geschäftsstelle des DVB.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 27. Juli, ist der Antrag für die 30. Wochensitzung.

Achtung! Einsetzung der Stellvertreter zum Monat Juli bekannt!

Sitztag für die Mitglieder, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung ist Sonnabend, der 28. Juli 1930. In diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert an uns einzuliefern.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vorstand im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einlieferung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Rechnungen zu sparen. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Julibericht für die Kartenstatistik von allen Ortsgruppen bis zum 7. August 1930 einzuliefern ist.

Betr. Fernunterricht

Mit dem 1. Oktober dieses Jahres beginnt an der Staatlichen Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in Berlin ein neuer Lehrgang für Fernunterricht. Zu diesem Lehrgang kann eine beschränkte Anzahl unserer Mitglieder als Schüler zugelassen werden.

Behandelt werden hauptsächlich Volkswirtschaft und Staatsbürgerkunde auf dem Wege des Fernunterrichts.

Für die Aufnahme in den Kursus ist eine einmalige Aufnahmegebühr von 1 Mk. zu entrichten. Nebenbei sind monatlich 2 Mk. als Teilnahmegebühr zu zahlen. Erwerbslose können eventuell von der Zahlung befreit werden.

Meldungen hierzu, denen eine Empfehlung der Ortsverwaltung beizulegen ist, sind bis spätestens 12. August einzuliefern.

Der Hauptvorstand: Karl Schrader.

Adressenänderungen

Gau Barmen: Duisburg: Sämtliche Briefe gehen bis auf weiteres an den Kassierer Gustav Hinte, Duisburg, Steinstra. 10.

Verlag: Karl Schrader in Berlin, Hammer Str. 22. — Fernamt: Reichsbank Postfach in Berlin. — Die bis Angelegenheiten: Karl Senger, Berlin SW 11. — Druck: Friedrich Buchenberger u. Verlagsgesellschaft, Berlin, Singer in Berlin.

Ova-Mädchen?

Das ist der Carmentyp unserer Zeit.

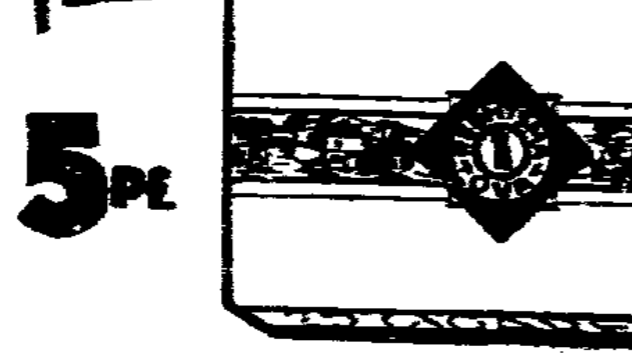


Sie helfen mit vielen tausend feinfühligsten Händen an der Schaffung der

REEMTSMA CIGARETTEN

OVA

Araber-Format



Die Tabakmischung wird ununterbrochen sorgfältig kontrolliert. Hierfür wurden besondere Instrumente angefertigt, die von den Ova-Mädchen mit größter Gewissenhaftigkeit bedient werden.

5 Pf



Reklame-Angebot!

Mein Schläger...
Tel. Nr. 234
V. Schöner, Berlin

Danksagung...
G. M. G.

Extraktische...
Kaffe-Trester W

In 3 Tagen...
Kasseler...
Kasseler...
Kasseler...

RE-Betten...
Kasseler...

Wacholderbeeren...
Kasseler...

Gelesene Nummern des „Textil-Arbeiter“ wirkt man nicht fort, sondern gibt sie Unorganisierten!

Ein Arbeitstag

Die Formerin

Sieh in diefen Keller ich ich — ich ich ich —
Der Ofen, er ist 100 Grad heiß —
aus allen Poren dringt mir von der Schmelze.
Für die ich schütten auch in diesem Raum,
die sitzen in dem Ofen.
Mir ist's wie ein böser Traum.

Kann es denn so etwas überhaupt geben?
Millionen Kinder sind ihr ganzes Leben,
indessen andre sich erholen und erquicken —
die Arbeitenden immer steter drücken.
Wir werden ausgebeutet bis aufs Letzt,
dann fort und andre begehrt!

Das nennen viele so den Weltentwurf. —
Wir auch?
Nein! Brüder, Schwestern! Nein! Macht auf!
Schleicht euch zusammen nicht in Kellern
und laßt uns alle künden:
„Wir wollen Menschen sein!“

J. G. I. G. B., S. 19. Jahrs.

Aus der Broschüre „Mein Arbeitstag — mein
Wochenende“. Verlag Textilpraxis, Berlin D 34.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung

Sitzung der Arbeiterinnenkommission des 10. Bezirkes, Gau Sachsen

Am Sonnabend, dem 28. Juni 1930, wurde im „Volkshaus“ in Jitzkau die Sitzung eröffnet. Kollegin Lippmann berichtete von der Landesausstellung in Jena. Der Gau Sachsen ist aus organisatorischen Gründen in andere Bezirke eingeteilt worden, wodurch zu hoffen ist, daß dadurch ein Aufstieg der Bewegung erzielt wird. Von einem Gaudreffen soll aus Sparmaßregeln Rücksicht abgesehen werden. Es sollen aber die Kolleginnen von Sachsen und Thüringen an dem Frauentreffen außerhalb des üblichen Bestehens des Deutschen Textilarbeiterverbandes in dem kleinen Dörfchen Köpzig teilnehmen.

Kollege Badstübner von der Gauleitung wünscht gutes Zusammenarbeiten in den Arbeiterinnenkommissionen. In einzelnen Kommissionen lasse dieses aber zu wünschen übrig. Es komme daher, weil die Frau in ihrem Wesen eigenartig und sehr empfindlich sei. Die Kolleginnen, die als Funktionäre tätig sind, müssen deshalb etwas härter werden. Im Notfall muß vor einer Aussprache, um einander die Wahrheit zu sagen, nicht zurückgeschreckt werden, und man muß nach einer solchen Auseinandersetzung auch den Mut finden, sich wieder die Hände zu reichen. Die Kurse, die abgehalten wurden, waren durchweg gut besucht. Es müssen Rednerinnen und Redner ausgebildet werden, die sich in das Seelenleben der Frauen denken können. In diesem Zusammenhänge empfiehlt Kollege Badstübner das Buch von Clara Wiebig „Einer Mutter Sohn“ zu lesen.

Der Schwangerschutz war in Braunschweig vorbildlich, Sachsen kam an zweiter Stelle. Im ersten Quartal 1929 wurden nur 3000 Mt., im zweiten Quartal 30000 Mt., im dritten Quartal 100000 Mt. und im vierten Quartal 120000 Mt. ausgegeben. Leider ist diese Staatshilfe gekürzt worden, deshalb ist von dem Kollegen Badstübner von der Gauleitung und von der Kollegin Niemiera vom Arbeiterinnensekretariat in Berlin eine Eingabe an das Wohlfahrts- und Arbeitsministerium des Freistaates Sachsen gemacht worden. Diese Eingabe bringt Kollege Badstübner zur Kenntnis der Anwesenden und es wird dieser Eingabe zugestimmt. Zu den Veranstaltungen in den einzelnen Filialen selbst meint Kollege Badstübner, daß diese Arbeiten nicht von Berlin oder Dresden bestimmt werden können, sondern jede Filiale muß sich mit ihren Arbeiten den Verhältnissen anpassen. Es können nur Richtlinien ausgegeben werden, um den Funktionärinnen das Arbeiten zu erleichtern. Aufrechten abgehalten werden, um auch öffentliche Beamter, hauptsächlich Arbeitsämter, von Textilarbeiterinnen befehlen zu können. Auch die Jugend müsse mehr zur Mitarbeit herangezogen werden, um in Zukunft tüchtige Funktionäre zu haben. Zum Schluß forderte Kollege Badstübner auf, nur den geraden Weg zu gehen, um nötiges Wissen zu erlernen, damit der Kampf mit unsern Feinden aufgenommen werden kann.

Es berichten dann aus den einzelnen Filialen die Kolleginnen über den Stand der Bewegung in ihrer Filiale. Es wird festgestellt, das in allen Orten das Bestreben vorhanden ist, die Arbeiterinnenbewegung mehr vorwärts zu treiben.

Die Frauenwoche auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung

Unter dem Motto „Körperliche und seelische Hygiene“ fand in der Zeit vom 10. bis zum 15. Juni 1930 im Rahmen der Internationalen Hygiene-Ausstellung eine Frauenwoche statt. Beranlaßt waren die Hände verschiedener Frauengereine, der Landesausstellung Sachsen der Jugendvereine und die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften, darunter auch der ADGB, Bezirksauswahl Sachsen.

Die Tagung begann am Dienstag, dem 10. Juni, mit einem festlichen Abend im großen Rathausaal. Dasselbst wurde besonders betont, daß Hygiene nicht nur Lebensverlängerung, sondern besonders auch Lebensverschönerung und Lebensvertiefung sein soll. Gerade deswegen würde diese Tagung als eine der wichtigsten innerhalb der Ausstellung zu betrachten sein.

Aus der großen Reihe der Vorträge, die auf der Tagung gehalten wurden, beschäftigten sich einige besonders mit dem Problem der proletarischen, insbesondere der wertvollen Frau. In ausgezeichneter, leicht fasslicher Weise sprach die Genossin Bohm-Schuch, M. d. R., über das Thema: „Die Hygiene der proletarischen Familie.“ Sie schilderte das Elend der proletarischen Massen und begründete es in der Hauptsache im Wohnungselend. Das angeführte Zahlenmaterial gab den Beweis. Änderungen können nur durch eine starke Organisation und die öffentlichen Körperschaften, in denen die arbeitende Klasse überwiegend vertreten ist, getroffen werden.

Das weite Gebiet der „persönlichen Hygiene“ wurde recht ausgiebig behandelt. Allerdings konnte sich vieles, was darüber

gefragt wurde, gar nicht an die arbeitende oder Arbeiterfrau richten, weil sie die Mittel zur Durchführung soweit gehender Kultur- und hygienischer Forderungen nicht hat.

Der interessanteste Tag für uns als arbeitende Menschen, die wir im Erwerbsleben stehen, war der Tag mit dem Motto „Hygiene und Arbeit“. Frau Gewerbeärztin Dr. Krüger sprach über den Gesundheitsschutz der arbeitenden Frau. Sie betonte besonders, daß allein vom hygienischen Standpunkt aus keine Lösung dieses Problems kommen kann. Besonders müssen die betrieblichen Verhältnisse und die soziale wirtschaftliche Not der Arbeiter behoben werden. Dazu müsse ausreichender Arbeiterschutz, besonders für die arbeitende und schwangere Frau kommen.

Am Abend dieses Tages sprach dann die Genossin Hanna vom ADGB, Berlin, über den „Doppelberuf und hygienische Lebensgestaltung“. Dieser Vortrag schloß sich eng an den vorhergegangenen an. Genossin Hanna betonte, daß innerhalb Deutschlands ungefähr ein Drittel aller Erwerbstätigen Frauen sind, die fast ausschließlich im fortpflanzungsfähigen Alter stehen. Die Ursachen der Frauenarbeit sind zu suchen in den niedrigen Löhnen, in der Arbeitszeit und auch besonders darin, daß die jungen Frauen keine Ausichten auf eine Heirat haben und deshalb gezwungen werden, ihr Brot zu verdienen. Die verheirateten Frauen sind besonders schwer daran, da sie durch die soziale Not in den Doppelberuf, Erwerbstätige und Familienmutter zu sein, gezwungen werden. Es wäre viel gerechter, wenn die Löhne der Männer so erhöht würden, daß die Hausfrau nicht gegen Entgelt arbeiten brauchte.

Als Ganzes gesehen, war auch diese Frauenwoche geeignet, den Frauen aus dem wertvollen Werte den Wert hygienischer Lebensführung darzulegen und zu zeigen, daß die sozialen Verhältnisse den Forderungen der Hygiene angepaßt werden müssen. Die Gewerkschaften haben schon bisher ihre sozialpolitischen Forderungen mit denen der Hygiene verknüpft und begründet. Auch die Frauenwoche hat gezeigt, daß sie nur dann erfüllt werden, wenn sich die Frauen selbst organisieren und mitarbeiten. Zu Hf.

Wenn früh am vier der Wecker klingt,
Für mich der Arbeitstag beginnt,
Web' vierzig Jahre ohne Rast
Ein Tuch aus Woll' und Seide.
Und webe weiter noch mit Hast
Für Sarg und Totenkiste. —
Sonnabend spät — müd' sind die Hände —
Jahraus, jahrein m g l n Wochenende

Soschrieb die 59-jährige Kollegin B. Sch. aus C. auf eine Preisumfrage, die vom Arbeiterinnensekretariat unseres Verbandes über das Thema

„Mein Arbeitstag — Mein Wochenende“

vorgenommen wurde. — In einer Broschüre, die den gleichen Titel trägt und die dieser Tage vom Hauptverband des DTW. herausgegeben wird, VERLAG „TEXTILPRAXIS“, BERLIN 934, werden 150, sich auf das obige Thema beziehende Zuschriften der Öffentlichkeit unterbreitet. — Die Broschüre, der auch Photos aus dem Leben der sechs-tenden Proletarierin eingegliedert sind, enthält, da sie lebenswahre Berichte, die von Textilarbeiterinnen aller Altersstufen selbst verfaßt sind, wiedergibt, wertvolles Material über das Tun und Lassen und das Wollen und Streben der Textilarbeiterinnen. Sie gewährt einen guten Ein- und Ueberblick über deren Leben und muß von allen denen, die eine Verbesserung der Arbeits-, Lohn- und Lebensbedingungen der Arbeiterinnen erstreben, gelesen werden.

Frauenversammlung in Hof i. Bay.

Am 10. Juli fand im Restaurant „Volkshaus“ der zweite Frauengabend der hiesigen Filiale statt. Tagesordnung: Bericht über den Verbandstag in Stuttgart. Die erste Vorsitzende, Kollegin Knöchel, begrüßte die Anwesenden, sprach ihr Bedauern darüber aus, daß leider kein Verbandstollege an der Versammlung teilnehmen könne, weil gerade heute die Kollegen in Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband stünden. Dann erteilte sie Kollegin Ettig das Wort.

Kollegin Ettig, eine Teilnehmerin am Stuttgarter Verbandstag, legte ihren Ausführungen das Referat der Kollegin Niemiera, Berlin, über Sozialpolitik, Arbeiterinnen- und Jugendbewegung zugrunde. Sie besprach die neue Regierungsvorlage über Arbeitslosenunterstützung, wozu sie auf die Härten, die besonders für die schaffende Frau am meisten fühlbar seien, stieß. Die Neuregelung der Krankenversicherung und besprach dann die Schwangerenunterstützung. Letztere bedürfe besonderer Beachtung und immer neuen Auf- und Ausbaues.

Dann ergriß Kollegin Knöchel das Wort. Sie sprach über die Stellung der Frau zur Organisation, forderte zu reger Mitarbeit auf und geistliche das Verhalten der Frauen, die zwar Verbandsbeiträge zahlen, sich aber sonst um nichts kümmern. Der Verband sei für uns ein Schutzwall gegen die Unternehmerväulker, unsere Pflicht sei es aber mitzuhelfen, die Organisation zu fördern.

In der Diskussion sprach Kollegin Stala. Sie wünschte, daß nun, nachdem das Textilarbeiterheim in „Christusgrün“ fertiggestellt sei, die Frauenwende wieder regelmäßig allmonatlich abgehalten würden. Gerade diese Abende seien ein Anlaß, die Kolleginnen einander näherzubringen. Das wird ausgeführt. Dann folgte der gemüthliche Teil, eingeleitet durch das gemeinsame Lied: „Am Brunnen vor dem Tore“. — Bei Kaffee und Kuchen fanden launige Rezitationen der Kollegin Stala lobenden Gehalls, und gegen 11 Uhr trennten sich die Besucher mit einem frohen „Auf Wiedersehen am nächsten Frauenabend“.

Frauenlöhne in Frankreich

Im allgemeinen zeigt sich in bezug auf das Verhältnis zwischen Männer- und Frauenlöhnen in allen Industrieländern das gleiche Resultat. Frauen erhalten im Durchschnitt nur zwei Drittel des Betrages, der Männern als Durchschnittslohn gezahlt wird. Nach amtlichen Erhebungen, die zuletzt im Oktober 1929 in einer Reihe von Orten in Frankreich gemacht worden sind, beschäftigt das Resultat die Erfahrungen aus anderen Ländern. Als DurchschnittsStundenlöhne werden für Männer 3,33 Franken und für Frauen 2,26 Franken angegeben. Die Erhebungen über die Tageslöhne ergaben im Durchschnitt für Männer 31,34 Franken und für Frauen 18,30 Franken. Frauen verdienen demnach in Frankreich bei Stundenlöhnen 59 Proz. und bei Tageslöhnen 58,7 Proz. der Männerlöhne.

Diese überall zu machende Erfahrung zeigt immer wieder die Notwendigkeit für die Gewerkschaften, sich der Frauenlöhne anzunehmen. Bei der ausgedehnten und in ständiger Entwicklung begriffenen Technisierung und Rationalisierung bildet der Lohnunterschied in der Bezahlung von Männer- und Frauenarbeit eine große Gefahr für die wirtschaftlichen Lebensbedingungen der gesamten Arbeiterschaft und ihrer Familien. Daran ändert auch die vom Institut für Konjunkturforschung über die Ursache für den Unterschied in der Bezahlung von männlichen und weiblichen Angestellten gegebene Erklärung nichts, daß die Mehrzahl der weiblichen Arbeitnehmer im Alter bis zu 25 Jahren steht und daß das Einkommen im Durchschnitt mit dem höheren Alter steigt. Für die gewerblichen Arbeiterinnen trifft diese Feststellung bestimmt nicht in dem Maße zu, wie es vielleicht bei Angestellten der Fall ist. Auf keinen Fall aber wird dadurch die Tatsache widerlegt, daß Frauenarbeit bisher immer noch erheblich niedriger entlohnt wird als Männerarbeit, und damit geringer, als es dem Wert ihrer Arbeit entspricht.

Ein wichtiges Buch über die Frauenarbeit

Ueber das Arbeitschicksal der berufstätigen Frau hat die Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien soeben ein bedeutungsvolles Handbuch herausgebracht, das zu dem Gesamtwerk der Erhebungen, die die Berufsarbeit der Frau mit sich bringt, Stellung zu nehmen versucht. Neben dem Hauptabschnitt, der die arbeitende Frau in den verschiedenen Berufszweigen, die Frau in der Metallgewerbe, in der chemischen Industrie, in der Textilindustrie usw. umfaßt, wird in Sonderabschnitten der soziale Frauenschutz, die Stellung der Frau in der Gewerkschaftsbewegung und im öffentlichen Leben behandelt. Wertvolle Abbildungen ergänzen in eindrucksvoller Weise die Ausführungen. In den allgemeineren Problemen gewidmeten Abschnitten werden auch die Wirkungen, die der Rationalisierungsprozeß für die berufstätige Frau brachte, eingehend behandelt. Vielfach schließen überhaupt erst die Rationalisierung und der durch sie vereinfachte Produktionsprozeß der Frau die neuen Berufsmöglichkeiten auf. So verwendete eine Fabrik für elektrotechnische Stromzähler vor der Rationalisierung ausschließlich gelernter Glasarbeiter, während nach der Umstellung außer einigen Meistern nur Frauen, die in wenigen Wochen angelernt wurden, die Arbeit der gelernten Spezialisten verrichten konnten. Die dringliche Landesgruppe der internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt hat über die Wirkungen der modernen Arbeitsmethoden auf die Struktur der Belegschaften sehr wichtige Feststellungen getroffen. Eine dieser Erhebungen zeigt, wie in der Maschinenindustrie in einem Betrieb, der 1915 insgesamt 310 Frauen und 1100 Männer beschäftigte, durch die Rationalisierung die Zahl der beschäftigten Frauen umraumsten der männlichen Belegschaft auf 650 ansteigen konnte, so daß sie jetzt 50 Proz. der Belegschaft ausmachen. Die Erziehung von Männerarbeit durch Frauenarbeit erfolgt aber, wie das Handbuch weiter ausführt, nur deshalb, weil Frauenarbeit billiger zu sein pflegt, sondern auch weil die Frau noch ein willigeres Ausbeutungsobjekt ist.

Berichte aus Fachkreisen

Burkhardtsdorf

Am 8. Juli fand im Naturbad eine Mitglieder...

Delmenhorst

Massenkündigungen bei der hanseatischen Jute-...

Gütersloh-Bielefeld

Unternehmersdiktat in Gütersloh. Ein Artikel in der Nr. 160 vom 11. Juli der...

Bei den wiederholten Verhandlungen erklärte Herr...

Das Gespräch wurde ohne eine Mitwirkung des...

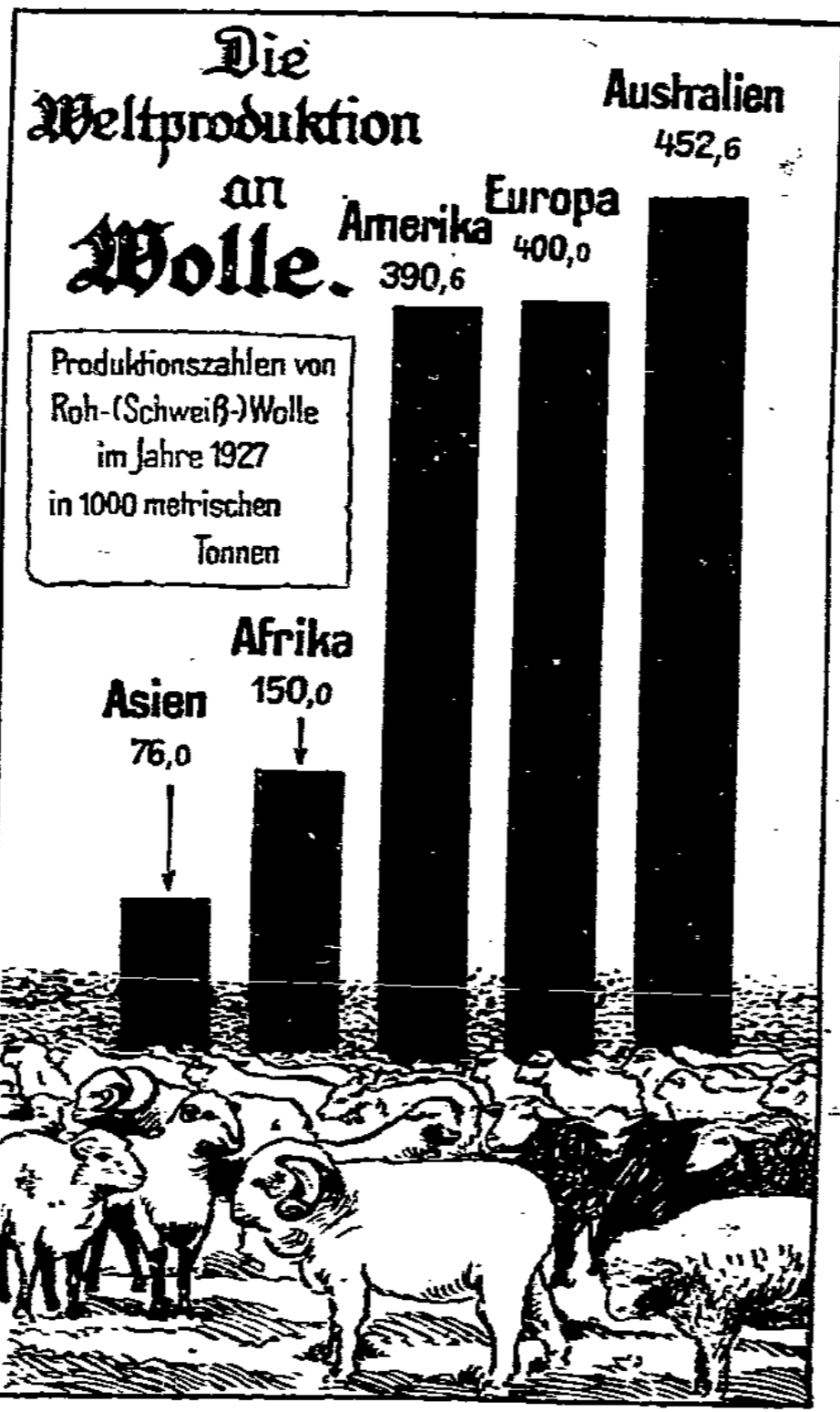
Die Auswirkung wurde einem Kommando bis zu...

eine schriftliche Erklärung über die Bereitwilligkeit...

Unter Ablehnung der einseitigen Affordregelung...

Trotz dieser schriftlichen Erklärung hat jeder...

fönlische Hege ist ja bei „Komitern“ in Ermange-...



Vonden Fasertreffen tierischer Herkunft ist die Wolle am wichtigsten...

Termine zur Wiederaufnahme der Arbeit ver-...

Das Arbeitsgericht wird sich mit dieser Vor-...

Limbach

Der „Oppe“ Textilarbeiter-Verband will einem...

Was nun? Es muß etwas geschehen! Die Re-

Beize wieder versuchen. In einer Einladung zur...

... gilt es Stellung zu nehmen gegen den Ge-

Wie das von kommunistischer Seite geschehen...

Die Mitgliederversammlung des Deutschen Textilarbeiter-...

Entschliebung

Der Textilarbeiter-Verband Limbach, Opposi-

In der Einladung, die von Kurz unterzeichnet...

Die „revolutionären Großen“ von der „Oppe“...

die ohne Rücksicht auf die Massenarbeitslosigkeit...

Die Mitgliederversammlung ist voll und ganz...

Mohlauf, Herr Kurz, Scheibe usw., der Kampf...

Zwickau-Mülsengrund

Der D.T.B. in Zwickau-Mülsengrund marschiert...

Den Bericht über die Tätigkeit der Verbands-

Einzelne Textilunternehmer versuchen mit Er-

Trotz der schlechten Wirtschaftslage ist es der...

Am 25. Mai in dem schönen Naturfreundebaus...

Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer...

Den Bericht über die wichtigen Beschlüsse des...

Zur Gaukonferenz wurden die Kollegen Halfer...

Unter „Verschiedenes“ wurde vom Kollegen...



Von Lehrlingen und Arbeitskollegen

Jeden Morgen, hol's der Teufel, jängt die alte Seier an: Morgens schanzten, abends schufteten, und noch nie genug getan; Meister und Geselle knurren...

Jürgen Brand.

So kann zwar ein jeder Arbeiter mit Jürgen Brand sagen, doch mir scheint, es hat schon seine besondere Berechtigung für Lehrlinge und junge Arbeiter. Gewiß, jeder Arbeiter muß schwer schufteten, um seine Verdienstgroßen nach Möglichkeit zu steigern. Da nun Lehrlinge nicht in das Hefttempo der Akkordarbeit eingespannt sind* (wir müssen aber ohne Akkord auch genug heizen), ist bei den Kollegen oftmals die Anschauung verbreitet: Die Stifte, faule Gesellen, denen werden wir's noch beibringen müssen, was Arbeit heißt. Und hier bleibt es nicht bei dem Gedanken, wie in so vielen anderen Fällen, sondern die Sache wird (weil es nicht schwer ist) in die Tat umgesetzt. Hier beginnt nun ein Teil des „Lehrlingsklagebuchs“, von dem oben der Anfang steht, der sehr gut von uns, von den Arbeitskollegen selbst, abgeändert werden kann. Der Lehrling wird ausgebeutet: vom Unternehmer, gepeinigt und gedrückt: vom Meister, Betriebsleiter und anderen, und gedrückt: oft von den Arbeitskollegen. Vor allen Dingen, wenn sie sich obige Ideologie von den „faulen Stiften“ zu eigen gemacht haben.

Gegen den Unternehmer sind wir uns einig. Gegen die manchmal an Slavenherrschaft erinnernde Diktatur der Meister sind sich leider nicht alle einig. Hier verlagen oft die Arbeitskollegen, wenn sie den Lehrlingen beistehen könnten. Ist die Behandlung der Meister ungerecht, dann (das soll ein Merkmal der Jugend sein) revoltieren wir. Wir wehren uns dagegen, und da könnten uns meines Erachtens die Kollegen helfen, wenn sie den Lehrlingen beistehen und Rücksichtnahme auf Vorgesetzte hintanstellen. Doch, das werden wir eine ganze Menge Jungen und Mädchen aus unseren Reihen gern befrichtigen, wie oft finden wir, leider, daß die organisierten Kollegen entweder gleichgültig bleiben oder gar darüber lachen, wenn sich Lehrlinge gegen die Schindereien der Vorgesetzten einmal empören. Wie mutlos macht ihr uns dadurch. Helft den Jungen zu ihrem Recht, das sowieso wenig genug ist, und ihr habt sie auf unserer Seite.

Doch leider geht hier schon der Zwiespalt los. Er fehlt sich fort, wenn die Kollegen nun ihrerseits noch mithelfen, den Lehrling, das Lehrmädchen „zahn“ zu machen. Alle Dreckarbeit des Stiften, einholen die ganze Pause durch, alle Fehler auf sich nehmen, nichts zu sagen haben, sich ducken müssen und mutig sein, wenn es den anderen gefällt. Das sind einige Aufgaben der Stifte. Die Reihe könnte beliebig vermehrt werden. Arbeitskollegen, habt ihr einmal geprüft, ob ihr das Vertrauen der Lehrlinge und Lehrmädchen besitzt? Oder ob nicht vielmehr sich bei den Jungen und Mädchen Verbitterung oder gar Haß gegen euch eingenistet hat? Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Sehr richtig, doch wir wollen das unseren Geagerten, den Kapitalisten und ihren Helfershelfern überlassen. Und dürfen nicht in unseren Reihen derartig verderbliche Saat säen.

Sie sollen den Sturm ernten, aber bei jung und alt, deshalb gehören Lehrlinge, Lehrmädchen, jenseit und alte Kollegen zusammen.

Kollegen, kümmert euch um die Lehrlinge, sorgt dafür, daß wie die von den Gewerkschaften errungenen Rechte auch wirklich ausüben können. Duldet nicht, daß junge Menschen als Mädchen für alles, als Sklaven, die überall einen krummen Buckel machen müssen, erzogen, ausgebildet werden.

Reißt die künstlich errichtete Schranke zwischen Lehrlingen und erwachsenen Arbeitern nieder, oder seid wenigstens uns, den Jungen, nicht hinderlich.

Tüchtige Mitstreiter für die Arbeiterklasse sollen wir werden, ihr könnt uns dazu helfen. Zeigt, daß die organisierten Arbeiter Freunde der Jugend, Helfer der Lehrlinge und Lehrmädchen sind, und alle Jugendlichen werden sich für uns, für die Organisation entscheiden.

Walter L., ein junger Weber.

Wir fahren nach Stuttgart

Landeshuter Textilarbeiterjugend auf großer Fahrt

Wir erhielten von einer Kollegin, die am Jugendtag in Stuttgart teilnahm, nachfolgende Fahrtbilder mit der Bitte um Veröffentlichung. Wir kommen dem, da der Bericht sehr gut geschrieben ist, hiermit gern nach.

Die Redaktion des „T.-A.“
Bruder, schnall' den Rucksack über,
Heute soll's in's Weite gehn!
Regen? Wind? Wir lachen drüber,
Wir sind jung und das ist schön!

So tönte es in uns, als wir uns am Pfingst-morgen trafen zu unserer Ferienfahrt. 9 Tage lang sollten wir herausträumen aus dem ewigen

wieder nahe an die Elbe kamen, gab es wieder Fabriken, die viele Arbeiter beschäftigten, wir sahen, wie auf den Holzschleppdampfern der Elbe die Männer sich abradeten mußten, wie die Frauen einteilen mußten, um ihr Leben fristen zu können. Und in uns wuchs der Gedanke der Solidarität mit allen Arbeitern. — Auch Dresden, die sächsische Landeshauptstadt, besuchten wir. Ein Dresdener Genosse führte uns durch die Stadt und zeigte uns die Sehenswürdigkeiten. Hier merkte man so recht die Klassengegenätze. Auf der einen Seite große Paläste, seine Lustgärten der Besitzenden und auf der anderen Seite schwarze

ansprachen, und als die Dunkelheit hereinbrach, hieß es „anstellen zum Facetzug“. Kampfbieder singend, „Freundschaft“ ruend, marschierten wir durch die Straßen Stuttgarts, vorbei an den reichen Häusern der Besitzenden, vorbei an den engen Häusern der Armen. Unsere Faceln brannten, als wollten sie Zeugnis geben von unserer Begeisterung, von der Macht unserer Bewegung. Am Markt ertlang die Internationale, gesungen von mehr als 2000 Textilarbeitern. Und ich glaube, all den alten Kämpfern unseres Verbandes wurden die Augen leuchtend, sie erkannten, daß ihre Arbeit, ihre Opfer nicht umsonst waren, daß hinter ihnen eine Jugend steht, die das, was sie erreicht haben, weiterführen will. —

Am nächsten Morgen mußten wir wieder früh von unserer Quartierung weg. Nach einer kurzen Wanderung in die Umgebung ging's zur Hauptstadt in der „Niederhalle“ in Stuttgart. Viele Tausende von Menschen waren dort versammelt. Ein ganzer Wald von roten Fahnen und Wimpeln. Die Darbietungen erfüllten uns mit tiefer Ergriffenheit, und als wir alle das Ergebnis der Textilarbeiterjugend sprachen, mußten alle, daß diese Jugend, die hier zusammen ist, und auch die, die aus wirtschaftlichen Gründen nicht mitkommen, mit heißer Begeisterung zur Arbeiterklasse steht und für sie eintreten wird. —

Dann — nach ein paar Stunden im Quartier, ein erneutes Rucksackpacken, ein Abschiednehmen von unseren Quartiergebern und — fort ging's. Am Bahnhof wartete der Sonderzug, der uns bis Sachsen bringen sollte. Noch ein letztes „Freundschaft“-Rufen, und wir fuhren der Heimat zu. — Leb wohl, Stuttgart, leb wohl, Schwabenland. — Jetzt noch eine lange Bahnfahrt, verschiedentliches Umsteigen und Warten auf Anschluß, und wieder geht es hinein in den Alltag. — Morgen, da stehen wir wieder an Maschinen, durch unsere Hände gleiten die Fäden, der Lärm der Webstühle raft um uns her und macht uns müde. In uns aber lebt die Erinnerung an die schöne Ferienzeit, noch glüht in uns die Begeisterung, die uns erfüllt, als wir durch die Straßen Stuttgarts zogen.

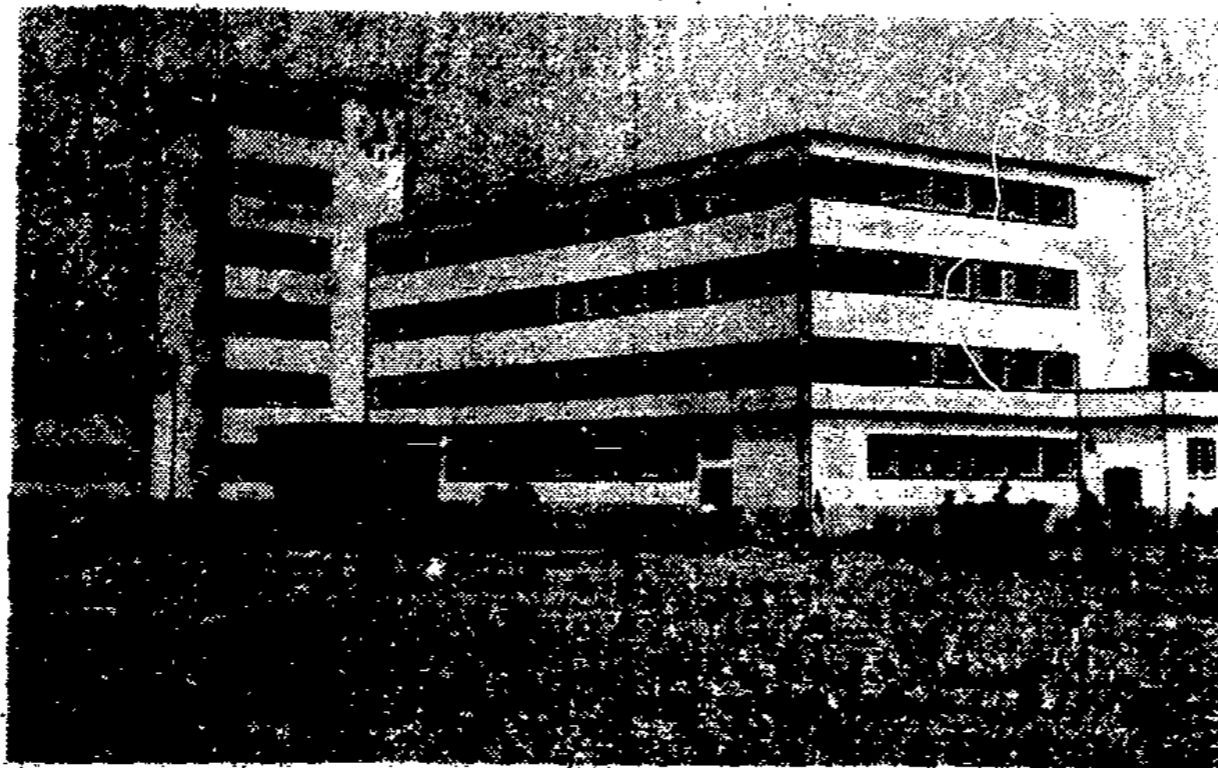
Und nun heißt es weiterkämpfen! Dafür, daß es nicht mehr so kraße Gegensätze gibt, daß es allen Menschen vergönnt ist, die Schönheiten der Erde zu erleben, daß alle Arbeitenden eine einzige große Gemeinschaft sind. Mag der Weg schwer sein und das Ziel weit. Die Tage von Stuttgart weisen uns den Weg. Und wir wollen das halten, was wir in Stuttgart gelebt: Treue halten unserem Verband, Treue halten der Arbeiterklasse, stets eintreten für die Klassengenossen, getreu dem Grundgedanken der ganzen Arbeiterbewegung:

Einer für alle und alle für einen!

Freundschaft!

Hilde Fricke, Liebau i. Schl.

„Haus der Jugend“ in Frankfurt a. M.



Vor kurzem wurde in Frankfurt am Main das neue „Haus der Jugend“ eingeweiht. Dieser Bau ist Süddeutschlands größte und schönste Jugendherberge. Durch die Verknüpfung der Groß-Jugendherberge mit einem modernen örtlichen Jugendheim ist hier eine völlig neue Stätte jugendpflegerischer Arbeit entstanden.

Einigkeit des Alltags, um fremde Menschen und Sitten kennenzulernen. Unser Plan war, erst ein paar Tage durch die Sächsische Schweiz zu wandern, dann zum Reichstreffen der Textilarbeiterjugend nach Stuttgart zu fahren, um dort mit vielen Hunderten junger Textilarbeiter einzutreten für die Forderungen unseres Verbandes. Wer wandert sich wohl, daß wir Mädels und Burschen, die aus den größten Glendgebieten Deutschlands stammten, das Badenburger und Landshuter Hungerland ist ja bekannt, uns schon lange vorher auf die Fahrt freuten. Schon Wochen vorher wurde jeder Pfennig auf die Seite gelegt zum Fahrgeld, alles vorbereitet, und endlich war der Tag der Abreise da. Als wir uns Sonntag früh am Bahnhof trafen, Klang es von aller Lippen: „Freundschaft!“ Wir sprangen in den Zug und fort ging's.

Ah, es war eine lange und doch so schöne Bahnfahrt. Kampf- und Wanderlieder singend fuhren wir hinein in die Welt. —

Läßt die Sorgen all zu Haus, wenn wir wandern in die Welt hinaus!

So fangen wir am nächsten Morgen, als wir nach einer Nacht in der Jugendherberge, tief drinnen in der Sächsischen Schweiz, weiterzogen. Fröhlich lachte die Sonne, und das stimmte uns froh; denn wir hatten am Abend gefürchtet, es werde am nächsten Tag Bindfaden regnen. So ging's denn weiter hinein in die Sächsische Schweiz. Borbei an riesigen Felsen, die aus grünen Wäldern hervorragten, gleichsam als wären es Wächter einer längst vergangenen Zeit, mit Moos bewachsen und verwirkelt. Dit wuchsen zwischen und auf den Felsen Birken und Kiefern, neues Leben, das allen Stürmen und Winden Trost bot. Klatterten wir hinauf, so boten sich hier wunderbare Aussichten. Laub- und Nadelwälder, unterbrochen von einzeln emperragenden Steinen und ganzen Felspartien, Dörfer mit im Sonnenchein blühenden Häusern und hinten die Elbe. Wie schön war doch das alles! Am Tage Wandern und Schauen und abends in Jugendherbergen zur Uebernachtung. — Entsetzlich häßlich uns nur die großen Schüssel mit Eiern in den Jugendherbergen ein, die uns jeden Abend vorgelegt wurden. Aber auch das ging vorüber, d. h. es wurde gegessen. Und doch, letzten nicht auch hier Menschen, die gleich uns im Folde des Kapitalismus standen, die sich hier Brot im harten Tagewerk verdienen und darben und Sorgen mußten? Unser Wandern hat doch nicht nur den Zweck, nur das Schöne zu sehen, sondern auch alle die Lebensverhältnisse der Menschen kennenzulernen. Und wir sahen auch hier Rot und Elend. Als wir

Häuser mit lichtlosen, grauen Höfen für die Armen. —

Dann ging's wieder zum Zug, und wir fuhren Stuttgart zu. Unterwegs stiegen noch viel Jugendgruppen zu. Auf fast jedem Bahnhof hollte unser „Freundschaft“, lachten und sangen wir, daß wohl, mancher der Bahnbeamten den Kopf schüttelte. Sächsische, sächsische und bayerische Textilarbeiterjugend war da zusammen, fühlte sich verbunden zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamer Freude. Gruppenergebnisse wurden ausgetauscht, über Gruppenarbeit gesprochen ufm. Und der Zug jagte mit uns durch Bayern, vorbei an den Bergen des fränkischen Jura, an Dörfern mit Häusern in fränkischer und schwäbischer Bauart. — Endlich hieß es, bald sind wir in Stuttgart! Mit Jubel wurden die Weinberge begrüßt, die sich an den Höhen langzogen. Der schöne Stuttgarter Bahnhof wurde natürlich gebührend bewundert. Nach ein paar Minuten Wartens am Bahnhof marschierten wir Schlesier ab nach unserem Quartierort, nach Feuerbach bei Stuttgart. Unterwegs schimpften wir ein bißel über den langen Weg, aber es half ja doch nichts. In Feuerbach wurden Quartierarten ausgeteilt, und Kollegen aus Feuerbach schafften uns in unsere Quartiere, die fast alle von Gewerkschaftskollegen gestellt wurden.

Jetzt waren wir da, wo wir uns schon Wochen vorher hingelehnt hatten. Unsere Quartierkellern nahmen uns freundlich auf. Wir erzählten ihnen von unserem Leben, unserer Arbeit, sie von dem ihrigen. Frühmorgens ging es wieder mit der Straßendahn hinein nach Stuttgart. Wunderlich liegt Stuttgart, Württembergshauptstadt. Unten im Tale sind die Hauptstraßen mit ihrem braunenden Großstadtverke, während ringsum die Wohnhäuser an hügelten emporkünden. Und Gärten gab es hier! In Großstädten ist man gewöhnt, endlose Häuserreihen und sehr selten etwas Grünes zu finden. Hier waren die meisten Häuser in Grün verdeckt. Auch das württembergische Schloß sahen wir uns an. Es erzählte uns von dem Bankrott vergangener Zeiten, von Brant und Heilenen ihrer Herrscher, und es war ein seltsames Bild, junge kampfesfreudige Textilarbeiterjugend mit ihren roten Wimpeln und Fahnen zu sehen. —

Abends ging es zur Eröffnungsfeier ins „Waldheim Fröy“. Im Freien, im Schatten der Laubbäume, umgeben von roten Farnen, trafen sich hier mehr als 1000 Jugendkollegen aus allen Gegenden Deutschlands. 9. welche Diatette Schwärmen hier durcheinander. Im Programm wechselten Sieder mit Volkstänzen, Begrüßungs-

Ein neues Naturfreunde-Heim

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, der auf dem Gebiete der Ferienkultur bahnbrechend vorgegangen ist — über 400 eigene Ferien- und Wanderheime, davon in Deutschland 260, zeugen davon — hat am 29. Juni ein neues großes Ferienheim eröffnet. Auf dem 40.000 Quadratmeter großen Vereinsgelände der Ortsgruppe Berlin C. N. am Uckersee bei Eberswalde ist durch tatkräftige Mitarbeit sowie finanzielle Hilfe ein 54 Meter langer dreistöckiger Bau entstanden, der dazu bestimmt ist, dem organisierten Arbeiter in seiner Freizeit Ruhe und Erholung zu bieten. Das Haus ist mit allen modernen Einrichtungen ausgestattet (elektrisch Licht, Zentralheizung, Warm- und Kaltwasser). 6 Zimmer für 2 Betten, 3 Zimmer für 3 Betten, 6 Zimmer für 4 Betten sowie 6 größere Schlafräume bieten Platz für 100 Personen. Landschaftlich reizvoll gelegen, ist das Heim zu erreichen ab Berlin-Stettiner Fernbahnlinie als Eberswalde, anschließend Postauto oder Kleinbahn bis Finowfurt. Dann in 1 1/2 Std. zu Fuß zum Heim. Preise im Ferienheim (November bis 2-4 Personen) pro Tag und Person: Mitglieder 0,80 Mk., volle Pension 3,20 Mk., Wonnepension, Parteimitglieder und Arbeiterportier 1,20 Mk., resp. 3,80 Mk., Nichtorganisierte 1,40 Mk., resp. 4,50 Mk. Besondere Küche für Selbstkochen vorhanden. Bettwäsche wird geliefert. Auswärts nicht vergeben. Anmeldungen nur gegen Vorzahlung an Richard Pomil, Naturfreundeheim, Uckersee, Finowfurt bei Eberswalde (Nachr. Auskunft an der Geschäftsstelle: Berlin N. 24, Johannstraße 14/15 (Tel. Rarden 4177).

UNTERHALTUNG UND WISSEN



B. TRAVEN:

BÄNDIGUNG

NOVELLE AUS DEM BUCH „DER BUSCH“

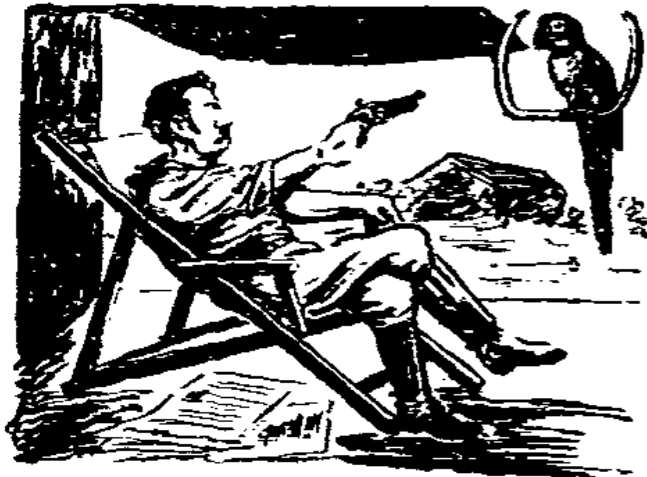
6) Copyright by „Büchergilde-Gutenberg“, Berlin

Don Juencio hatte seinen Schautelstuhl so

haben, daß er den Hof übersehen konnte.

„Ja, pero“, rief nun Don Juencio befehlend.

Der Papagei, durch die Worte aus seinem Da-



— siehe auf den Papagei und Hof.

hindämmern aufgewacht, fragte sich mit dem Fuß

Don Juencio griff nach hinten, zog seinen Re-

Juencio legte den Revolver vor sich auf den

Kann hätte er hinüber zur Küche, die so fest

„Gut“, rief jetzt Don Juencio, „he, Kater,

Donja Luisa hatte sich umgewandt zu ihrem

Sie sah den Papagei von seiner Schautel fallen,

„May no“, sagte sie halb laut, lächerlich.

„Gut“, als Don Juencio die Küche anrief, sagte

„Küchenmädchen“, sagte darauf Donja Luisa, und

„Wo ist das Pferd, das du nicht gehst, was ich dir

Die Augen schloß, wenn in dem früheren Bewuß-

„Küchenmädchen“, sagte Donja Luisa, während sie

„Küchenmädchen“, sagte Donja Luisa, während sie

„Küchenmädchen“, sagte Donja Luisa, während sie

„Küchenmädchen“, sagte Donja Luisa, während sie

Pilze

Es ist wieder die Zeit der Pilze, der giftigen

Man hüte sich, Pilze zu sammeln und gar zu

Haben die Pilze überhaupt einen Wert? Sind

Nicht nur die schirmartigen Gewächse im Walde,

Und doch sind auch die Pilze wichtig in der



Die Aehre spricht...

Ich diene den Menschen,
So grüßen die Aeroplane;
Die Funtfürme rufen:
Wir knüpfen der künftigen Band.
Wirflüher als die Dichter
Denken Erfinder.
Ihre Taten sind Hymnus,
Vorbereitung und Vollendung.

Ich diene den Menschen,
Sagt ruhig die Aehre
Und segel das Haupt.
Was wäret ihr Dichter, Erfinder,
Wenn ich nicht wäret?

Keiner Stimme Klang ist schön
Ohne mich!
Keines Denkers Hirn fruchtbar
Ohne mich!
In mir ist der Stein der Weisen
Zu Staub geworden.

Ich diene den Menschen,
Spricht der Bauer,
Der Müller, der Bäcker.
Das Korn aber speist:
Durch mich!

Die schlanken Massen
Keiner Kationen
Sie verbinden die Völker und Länder,
In ihnen singt der höchste Hymnus
Vom Dienst an den Menschen.
Herrlicher als Dichter singen,
Singt des Schöpfers Wert
In mir ...

Julius Zerfah.

Quodlibet

Sonderbare Opferstöcke. Das milde asiatische

Woher kommt die Sonnenerwärmung? Nach den

Das größte und das kleinste Vogel. Von allen

Als der Burtsche auf der untersten Stufe der

„Gut“, rief nun Don Juencio wieder über

Das Pferd hatte wieder für einen Augenblick

Don Juencio nahm den Revolver auf, stützte

Das Pferd ruckte zusammen, stand dann wohl

„Bahahaha! So ein Prachttier!“ schrie jetzt

Donja Luisa warf das Buch, das sie gelesen

Don Juencio sagte nichts. Ohne aufzustehen,

Er legte den Revolver nicht aus der Hand, son-

Und gerade im selben Augenblick, als Donja

Als er das sagte, hielt er die Augen gefenkt.

Donja Luisa fing den Blick auf, als sie aus der

Juencio hob den Revolver mit genau der

„Caballo“, rief nun Don Juencio wieder über

Das Pferd hatte wieder für einen Augenblick

Don Juencio nahm den Revolver auf, stützte

Das Pferd ruckte zusammen, stand dann wohl

„Bahahaha! So ein Prachttier!“ schrie jetzt

Donja Luisa warf das Buch, das sie gelesen

Don Juencio sagte nichts. Ohne aufzustehen,

Er legte den Revolver nicht aus der Hand, son-

Und gerade im selben Augenblick, als Donja

Als er das sagte, hielt er die Augen gefenkt.

Donja Luisa fing den Blick auf, als sie aus der

Juencio hob den Revolver mit genau der

ihn erhoben hatte, als er auf seine Tiere ge-

Donja Luisa wurde laterbleich, riß die Augen

Als taum eine Viertelminute später Donja Luisa

Er sagte kurz: „Gracias, dankel“ trant schlud-

„Belario“, rief er dann über den Hof, „sattle

Als das Pferd gefaltet vor der Treppe stand,

schob Don Juencio den Revolver in den Gurt,

richtete sich auf, ging zu dem Pferde und kopfte

Donja Luisa hatte sich, nachdem sie den Kaffee

Sie schien, daß sie Stunden oder

das sie das Bewußtsein ihres eigenen Selbst ver-

Jetzt jedenfalls stand sie nur da wie eine, die auf

die erhaltenen Befehle mit bliggleichiger Schellig-

(Schluß folgt)



„Küchenmädchen“, sagte Donja Luisa.



„Orto, Juencio, sofort!“